

Strafe und flüchteten, worauf sie in die Acht erklärt wurden. Zwei Legionen legte Caesar in der Nähe des Trevererlandes ins Winterquartier, zwei bei den Lingonen und die übrigen sechs in Agedincum im Land der Senonen. Auch sorgte er für die Verpflegung des Heeres, wie er es stets tat. Darauf reiste er nach Italien ab, um daselbst die Gerichtstage abzuhalten.

SIEBTES BUCH

1. So war in Gallien die Ruhe wiederhergestellt, und Caesar konnte, wie er es sich vorgenommen, nach Italien abreisen, um die Gerichtstage abzuhalten. Dort erfuhr er von der Ermordung des Publius Clodius; auch erhielt er Kenntnis von einem Senatsbeschuß, gemäß dem alle jüngeren Leute Italiens in Abteilungen bei der Fahne vereidigt werden sollten. Er ordnete deshalb in der ganzen Provinz die Aushebung von Soldaten an. Die Kunde von diesen Vorgängen verbreitete sich schnell im jenseitigen Gallien. Entsprechend der allgemeinen Lage der Dinge schmückten die Gallier alles noch mit Gerüchten aus: Es hieß, Unruhen in der Hauptstadt hielten Caesar zurück, und er könne angesichts so großer politischer Zerwürfnisse nicht zum Heer kommen. Die günstige Gelegenheit riß die Gallier mit sich fort; sie, die es schon längst schmerzte, der Herrschaft des römischen Volkes unterworfen zu sein, fingen nun an, offener und kühner an den Krieg zu denken. Die Fürsten Galliens beraumten Versammlungen in abgelegenen Wäldern an; sie beklagten den Tod Accos und wiesen darauf hin, daß sie dasselbe Schicksal treffen könne. Sie bedauerten das gemeinsame Unglück Galliens; durch große Versprechungen und Belohnungen forderten sie diejenigen vor, die mit dem Krieg den Anfang machen und mit Gefahr des eigenen Lebens den Grund zu Galliens Freiheit legen würden. Man müsse, so wurde erklärt, vor allem darauf bedacht sein, Caesar von seinem Heer abzuschneiden, ehe ihr heimlicher Anschlag verraten würde. Das sei nicht so schwierig, denn in der Abwesenheit des Oberfeldherrn hätten die Legionen nicht den Mut, ihre Winterlager

zu verlassen; anderseits könne ohne militärische Bedeckung der Feldherr nicht zu seinen Legionen gelangen. Schließlich sei es besser, in der Schlacht zu fallen als auf den alten Kriegsruhm und die Freiheit, die ihnen von den Vorfahren überkommen sei, für immer zu verzichten.

2. Man besprach dieses alles immer wieder. Dabei erklärten die Carnuten, sie unterzögen sich für die Rettung aller jeder Gefahr, und versprachen, mit dem Krieg zu beginnen; aber da sie sich im Augenblick nicht durch Geiseln gegenseitig Sicherheit geben könnten, damit der ganze Plan nicht verraten werde, baten sie darum, man solle sich bei den (gleichsam zu einem Bund) vereinigten Feldzeichen – ein Brauch, der bei ihnen die Feierlichkeit der ganzen religiösen Handlung ausmacht – eidlich verpflichten, sie nach Eröffnung des Krieges nicht im Stich zu lassen. Die Carnuten wurden sehr gelobt; alle Anwesenden leisteten den Eid und setzten den Zeitpunkt für ihr Vorhaben fest. Dann löste sich die Versammlung auf.

3. Sobald der verabredete Tag herangekommen war, strömten unter der Führung des Gutuater und des Conconnetodumnus, zweier verwegener Männer, die Carnuten auf ein gegebenes Zeichen in Cenabum zusammen, ermordeten die römischen Bürger, die sich daselbst als Händler niedergelassen hatten, und plünderten ihr Gut. Unter den Ermordeten befand sich auch ein angesehenere römischer Ritter namens Gaius Fufius Cita, der im Auftrag Caesars die Aufsicht über das Verpflegungswesen übernommen hatte. Die Kunde von diesem Ereignis drang sofort zu allen gallischen Stämmen. Denn jeden größeren und wichtigeren Vorfall teilen die Gallier sich über die Felder und das umliegende Land durch Zuruf mit; andere nehmen ihn der Reihe nach auf und geben ihn an die Nachbarn weiter. So auch damals. Denn was in Cenabum um Sonnenaufgang geschah, vernahm man bereits vor dem Ende der ersten Nachtwache im Arvernerland, obgleich die Entfernung etwa 160 Meilen beträgt.

4. Dort trieb in ähnlicher Weise der Arverner Vercingetorix,

der Sohn des Celtilus, ein sehr mächtiger junger Mann, dessen Vater der bedeutendste Adlige in ganz Gallien gewesen war, den die Arverner aber, weil er nach der Königskrone strebte, umgebracht hatten, ohne Mühe seine von ihm aufgebotenen Schutzgenossen zum Aufstand. Als man von seinen Absichten hörte, eilte man zu den Waffen; doch Gobannitio, der Oheim des Vercingetorix, sowie die übrigen Fürsten, die sich auf ein solches Abenteuer nicht einlassen wollten, warfen sich dazwischen und jagten Vercingetorix aus der Stadt Gergovia. Er ließ sich indes von seinem Plan nicht abbringen und veranstaltete auf dem Land unter ärmlichem Gesindel eine Aushebung. Aus diesen Leuten brachte er eine Mannschaft zusammen und gewann alle Stammesgenossen, an die er herantrat, für seinen Plan; er forderte sie auf, für die Sache der allgemeinen Freiheit zu den Waffen zu greifen. So versammelte er eine große Truppenmacht und konnte seinerseits die politischen Gegner, von denen er kurz zuvor vertrieben worden war, aus dem Stamm der Arverner verjagen. Seine Anhänger gaben ihm den Königstitel. Nach allen Seiten schickte er Gesandtschaften aus und beschwor die Gallier, treu zu bleiben. Die Senonen, Parisier, Pictonen, Cadurcer, Turonen, Aulercer, Lemovicen, Ander und die übrigen an den Ozean grenzenden Völkern brachte er schnell auf seine Seite; mit aller Einverständnis wurde ihm der Oberbefehl gegeben. Kraft der ihm übertragenen Gewalt legte Vercingetorix diesen Stämmen die Stellung von Geiseln auf; er befahl, ihm schnell eine festgesetzte Zahl Soldaten zuzuführen, und bestimmte die Menge der Waffen, die jeder Stamm daheim herzustellen habe, und bis zu welchem Zeitpunkt sie abzuliefern seien; vor allem aber befaßte er sich mit der Aufstellung einer Reiterei. Mit der äußersten Sorgfalt seiner Entwürfe verband er die strengste Handhabung der Befehlsgewalt; durch die Härte seiner Strafen bezwang er die noch Unschlüssigen. Denn wer sich schwerer vergangen hatte, wurde mit allen erdenklichen Foltern durch Feuer hingerichtet, bei leichteren Verbrechen ließ er den Misse-

tättern die Ohren abschneiden oder auch ein Auge ausstechen, worauf er sie heimgehen ließ, damit sie den übrigen eine Warnung seien und durch die Größe ihrer Strafe auf die anderen abschreckend wirkten.

5. Derartige Strafen ließen ihn schnell ein Heer zusammenbringen. Nun entsandte er unter der Führung des Cadurcen Lucterius, eines sehr verwegenen Mannes, einen Teil seiner Truppen zu den Rutenern; er selbst marschierte in das Land der Biturigen. Bei seiner Ankunft schickten die Biturigen zu den Haeduern, in deren Schutz sie standen, Gesandte mit der Bitte um Hilfe, um so den Truppen der Feinde leichter entgegenzutreten zu können. Die Haeduer entsandten auf den Rat der von Caesar beim Heer zurückgelassenen Legaten Reiterei und Fußvolk, die den Biturigen helfen sollten. Als diese Truppen den Liger erreicht hatten, welcher die Biturigen von den Haeduern scheidet, blieben sie dort einige Tage stehen; dann kehrten sie wieder um, ohne den Flußübergang gewagt zu haben, und meldeten unseren Legaten, sie seien aus Furcht vor der Untreue der Biturigen zurückgekehrt; denn sie hätten zuverlässige Kunde erhalten, daß man sie nach dem Flußübergang habe einschließen wollen, auf der einen Seite die Biturigen, auf der anderen die Arverner. Ob die Haeduer tatsächlich aus diesem den Legaten mitgeteilten Grund so handelten oder aus Treulosigkeit, läßt sich nicht als sicher hinstellen, da es uns nicht im geringsten bekannt ist. Die Biturigen aber vereinigten sich nach deren Abzug sofort mit den Arvernern.

6. Die Nachricht von diesen Vorgängen erhielt Caesar in Italien. Als er sah, daß die Dinge in der Stadt durch die Energie des Gnaeus Pompeius wieder erträglichere Formen angenommen hatten, reiste er in das jenseitige Gallien. Dort geriet er in große Verlegenheit, wie er zu seinem Heer kommen könnte. Denn wenn er die Legionen in die Provinz zog, dann mußten sie sich, wie er sah, ohne ihn auf dem Marsch einer Schlacht stellen, und wenn er selbst zum Heer aufbrechen wollte, tat er offenbar recht daran, wenn er seine Person nicht

einmal mehr den Stämmen anvertraute, die damals noch befreit zu sein schienen.

7. Unterdessen gelang es dem Cadurcer Lucterius, die Rutener mit den Arvernern zu verbinden. Dann marschierte er zu den Nitiobrogen und Gabalern und empfing von beiden Stämmen Geiseln. Da seine Truppenmacht inzwischen sehr gewachsen war, hatte er sich zu einem Einfall in die römische Provinz entschlossen, und zwar in der Richtung auf die Stadt Narbo. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen hin schien es Caesar gut, alle übrigen Pläne zurückzustellen und zunächst nach Narbo zu eilen. Dort angekommen, ermutigte er zuerst die zaghafte Bevölkerung; dann legte er einzelne Schutzkommandos zu den zur Provinz gehörigen Rutenern, arecomischen Volcern, Tolosaten und in die Gegend um Narbo, die unmittelbar am Feind lag. Den (anderen) Teil der Truppen aus der Provinz sowie den Ersatz, den er aus Italien herangeführt hatte, ließ er sich im Land der Helvier sammeln, eines Nachbarstamms der Arverner.

8. Inzwischen wurde Lucterius zurückgedrängt und zum Abzug gezwungen; und er zog ab, weil er ein Eindringen in den Bereich der römischen Schutzkommandos für zu gefährlich erachtete. Caesar jedoch hatte seinerseits alle die erwähnten Schutzmaßnahmen getroffen und marschierte nun ebenfalls ins Land der Helvier. Das Cebenna-Gebirge, das wie eine fast unüberwindliche Sperre zwischen dem Arvernerland und den Helviern liegt, war in dieser ganz rauhen Jahreszeit noch von tiefem Schnee bedeckt; der Weg schien ungangbar. Aber Caesar ließ den Schnee bis zu einer Tiefe von 6 Fuß wegräumen und machte so die Wege passierbar, auf denen er unter höchster Anstrengung der Soldaten ins Arvernerland gelangte. Der Überfall kam den Arvernern ganz unvermutet, weil sie sich hinter dem Gebirge wie hinter einer Mauer sicher glaubten; auch hatte bisher ein einzelner Mensch in dieser Jahreszeit niemals die Bergpfade benutzen können. Caesar gab der Reiterei den Befehl, möglichst weit herumzuschweifen, um so den

Feinden einen gewaltigen Schrecken einzujagen. Schnell gelangte die Kunde hiervon durch das Gerücht und Boten zu Vercingetorix. Alle Arverner drängten sich entsetzt um ihn und beschworen ihn, ihren Besitz zu schützen und seine Plünderung nicht zu dulden, zumal er doch sehe, daß der Krieg mit allen seinen Schrecknissen sich in ihr Land gezogen habe. Vercingetorix gab ihren Bitten nach und zog aus dem Biturigenland ab ins Arvernische.

9. Aber Caesar hielt sich nur zwei Tage in diesen Gegenden auf. Er hatte sich gedacht, daß Vercingetorix so handeln werde. Unter dem Vorwand, Ersatztruppen und Reiterei zusammenziehen zu wollen, verließ er diesen Teil des Heeres und unterstellte ihn dem Kommando des jungen Brutus. Dieser erhielt die Anweisung, nach allen Richtungen seine Reiter möglichst weite Streifen unternehmen zu lassen; er werde sich bemühen, nicht mehr als drei Tage vom Lager abwesend zu sein. Darauf reiste Caesar, ohne daß jemand von seinen Leuten etwas ahnte, in Eilmärschen nach Vienna. Hier erhielt er jüngst ausgehobene Reiterei, die er schon viele Tage vorher dorthin vorausgeschickt hatte, und eilte mit ihr, ohne den Marsch bei Tag und Nacht zu unterbrechen, durch das Land der Haeduer zu den Lingonen, wo zwei Legionen überwinterten; so wollte er den Haeduern, falls auch sie einen Anschlag gegen sein Leben geplant haben sollten, durch die Schnelligkeit zuvorkommen. Dort angekommen, schickte er sofort zu den übrigen Legionen; er konnte, noch ehe die Arverner sein Eintreffen beim Heer erfuhren, alle Legionen an einer Stelle zusammenziehen. Daraufhin führte Vercingetorix sein Heer wieder zu den Biturigen zurück und marschierte von dort nach der von Boiern bewohnten Stadt Gorgobina – die Boier waren nach ihrer Niederlage im Helvetischen Krieg von Caesar dort angesiedelt und den Haeduern als Klienten überwiesen worden. Diese Stadt begann Vercingetorix zu bestürmen.

10. In solcher Lage war es für Caesar sehr schwierig, einen Plan zu entwerfen, denn er mußte befürchten, daß nach Be-

siegung eines haeduischen Klientelstammes ganz Gallien abfallen werde, wenn er den Rest des Winters hindurch die Legionen an einer Stelle konzentriert hielt – sah er doch ganz klar, daß jene bei ihm so keine Hilfe würden finden können. Andererseits, wenn er die Legionen zu zeitig aus dem Winterlager herausführte, so bestand die Gefahr, daß er wegen der Schwierigkeiten bei der Zufuhr mit der Verpflegung zu kämpfen haben werde. Dennoch schien es besser, alle Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, als eine so große Schande zu ertragen und sich die Zuneigung aller seiner Anhänger zu verscherzen. Er forderte daher die Haeduer auf, Verpflegung heranzuschaffen, und sandte einen Boten an die Boier, der ihnen von seinem Anrücken Kenntnis geben und sie ermahnen sollte, treu zu bleiben und mutig die Angriffe der Feinde zurückzuweisen. Zwei Legionen und das schwere Gepäck des ganzen Heeres ließ Caesar in Agedincum zurück; mit den anderen Truppen trat er den Marsch zu den Boiern an.

11. Am folgenden Tag traf er vor Vellaunodunum, einer Stadt der Senonen, ein. Da er keinen Feind in seinem Rücken brauchen konnte, um in der ungehinderten Zufuhr der Lebensmittel um so freier zu sein, ging er an eine Belagerung der Stadt, die er innerhalb von zwei Tagen mit einem Wall einschließen ließ. Am dritten Tag wurden aus der Stadt Gesandte zwecks Übergabe an ihn geschickt. Er wies die Einwohner an, die Waffen zusammenzutragen, die Zugtiere vorzuführen und 600 Geiseln zu stellen. Zur Abwicklung dieser Maßnahmen ließ er den Legaten Gaius Trebonius zurück; er selbst zog, um möglichst schnell sein Marschziel zu erreichen, nach Cenabum im Land der Carnuten. Die Carnuten hatten damals erst die Nachricht von dem Sturm auf Vellaunodunum erhalten; da sie glaubten, daß sich die Belagerung in die Länge ziehen werde, rüsteten sie gerade zum Schutz Cenabums eine Truppenabteilung aus, um sie dorthin zu entsenden. Nach zwei Marschtagen langte Caesar dort an. Vor der Stadt wurde das Lager aufgeschlagen. Da er wegen der vorgerückten Tageszeit den Sturm

auf den folgenden Tag verschieben mußte, befahl er den Soldaten, alles dazu Erforderliche vorzubereiten. Nun führte bei Cenabum eine Brücke über den Liger, und Caesar fürchtete, die Feinde möchten während der Nacht fluchtartig die Stadt verlassen. Er ließ daher zwei Legionen unter den Waffen (als Außenwache) biwakieren. Tatsächlich verließen kurz vor Mitternacht die Bewohner von Cenabum die Stadt und begannen, über den Fluß zu gehen. Caesar erfuhr davon durch Spähtrupps. Er schickte sofort die Legionen, die sich gefechtsbereit halten müssen, in die Stadt, nachdem er an die Tore hatte Feuer legen lassen; so bemächtigte er sich der Stadt. Nur ganz wenige von den Feinden wurden vermißt, so daß man beinahe alle gefangen nahm, da die Enge der Brücke und der Wege den Einwohnern die Flucht unmöglich machte. Caesar ließ die Stadt plündern und anzünden; die Beute schenkte er den Soldaten. Dann setzte er mit dem Heer über den Liger und traf im Land der Biturigen ein.

12. Als Vercingetorix von der Ankunft Caesars erfuhr, brach er die Bestürmung von Gorgobina ab und warf sich Caesar entgegen, der einen Sturm auf Noviodunum unternommen hatte. Dies ist eine Stadt der Biturigen, die auf seinem Weg lag. Als aus dieser Stadt zu ihm Gesandte kamen, mit der Bitte, ihnen zu verzeihen und ihr Leben zu schonen, ließ er auch sie lediglich wieder die Waffen zusammentragen, die Pferde vorführen und Geiseln stellen; denn er wollte mit der Schnelligkeit, mit der er bisher alles erreicht hatte, auch den noch übrigen Teil seines Kriegsplans durchführen. Schon hatten die Feinde einen Teil der Geiseln ausgeliefert; man war mit der weiteren Durchführung von Caesars Anordnungen beschäftigt, und die Centurionen und einige Soldaten waren in die Stadt entsandt worden, um die Waffen und Pferde in Empfang zu nehmen. Plötzlich sah man in der Ferne die Reiterei, welche die Spitze von Vercingetorix' Heereszug bildete. Sobald die Städter sie zu Gesicht bekamen, faßten sie die Hoffnung auf Entsatz. Sie griffen unter Geschrei wieder zu den Waffen, schlossen die

Tore und füllten die Mauer. Die in der Stadt (eingeschlossenen) Centurionen merkten an dem Gebaren der Gallier, daß diese entschlossen waren, neuen Widerstand zu leisten, worauf sie mit gezückten Schwertern die Tore besetzten und ihre Leute ohne Verlust zum Lager zurückführten.

13. Caesar ließ die Reiterei aus dem Lager ausrücken und begann ein Reitergefecht. Als seine (gallischen) Reiter in Bedrängnis gerieten, schickte er ihnen etwa 400 germanische Reiter zu Hilfe, die er seit Beginn (dieses Feldzuges) bei sich hatte. Das war eine neue Einrichtung. Die Germanen ritten die Gallier über den Haufen und schlugen sie in die Flucht; mit großem Verlust mußten sie sich auf ihre Hauptmacht zurückziehen. Diese Niederlage sahen die Städter mit Entsetzen, und sie ergriffen diejenigen, die das Volk nach ihrer Meinung zu dem Abfall verführt hatten, um sie Caesar vorzuführen und sich nun wirklich zu ergeben. Darauf marschierte Caesar auf Avaricum zu, die größte und festeste Stadt im Land der Biturigen, in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend. Er war der festen Überzeugung, daß er nach dem Fall dieser Stadt den Stamm der Biturigen wieder in seine Hand bekommen werde.

14. Die zahlreichen unmittelbar aufeinanderfolgenden Niederlagen bei Vellaunodunum, Cenabum und Noviodunum veranlaßten Vercingetorix, eine allgemeine Versammlung seiner Anhänger zu berufen. Auf dieser Versammlung erklärte er, man müsse den Krieg ganz anders als bisher führen; insbesondere sei es von Wichtigkeit, die Römer an der Einbringung des Grünfutters und dem Lebensmittelnachschub zu hindern. Angesichts ihrer Überlegenheit an Reiterei und bei der günstigen Jahreszeit sei das nicht schwer. Die Wiesen könnten noch nicht gemäht werden; daher seien die Feinde gezwungen, einzeln Futter aus den Häusern zu holen; alle diese Soldaten könnten täglich von ihren Reitern umgebracht werden. Ferner sei es ihre Pflicht gegenüber dem Wohl des Ganzen, die Erhaltung ihres eigenen Besitzes zurückzustellen; Dörfer und Gehöfte müßten von ihnen in Brand gesteckt werden, und zwar

so weit rechts und links des Weges, als die Römer zum Futter holen sich entfernen könnten. Ihnen selbst hingegen stehe genügend Unterhalt zur Verfügung, weil sie sich von den Mitteln derer erhalten würden, in deren Land der Krieg geführt werde; die Römer würden den Mangel entweder nicht ertragen können oder sich unter großer Gefahr weit vom Lager entfernen müssen. Dabei sei es schließlich nicht so wichtig, ob sie die Soldaten töteten oder ihnen das Gepäck wegnähmen, denn ohne dieses könnten sie den Krieg nicht führen. Außerdem müßten sie sämtliche Städte anzünden, die nicht durch künstliche Befestigungen und natürliche Lage gegen alle Gefahr geschützt seien; denn diese dürften für die Ihren kein Schlupfwinkel sein, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, und für die Römer kein Anreiz, die dort in Menge aufgespeicherten Lebensmittel und das sonstige Eigentum wegzuschleppen. Käme es sie auch bitterschwer an, was er befehle, so müßten sie es noch als weit härter empfinden, wenn ihre Kinder und Frauen in die Knechtschaft geführt, sie selbst getötet würden; und diesem Schicksal könne nach dem Sieg der Römer keiner ent-rinnen.

15. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. An einem einzigen Tag gingen mehr als 20 biturigische Ortschaften in Flammen auf. Gleiches geschah bei den übrigen Stämmen. Überall sah man die Feuersäulen aufsteigen. Freilich empfanden alle über diese Maßnahme großen Schmerz; aber sie trösteten sich mit dem Glauben, nach dem Sieg die Verluste schnell wieder ausgleichen zu können. Man beriet auf der Zusammenkunft auch über das Schicksal Avaricums und überlegte, ob man es anzünden oder verteidigen solle. Da warfen sich die Biturigen allen Galliern zu Füßen und flehten, sie nicht zu zwingen, die schönste Stadt von fast ganz Gallien, die stolzeste Festung ihres Stammes mit eigenen Händen in Brand zu stecken. Sie würden Avaricum dank seiner natürlichen Lage leicht verteidigen können; denn es sei auf fast allen Seiten von einem Fluß und Sumpf umgeben und habe nur einen einzigen, sehr schma-

len Zugang. Man gewährte den Biturigen ihre Bitte. Zwar hatte Vercingetorix anfangs dem Vorschlag widerraten; dann aber gab er nach, bestimmt durch die Bitten der Biturigen und die mitleidsvolle Anteilnahme der Allgemeinheit. Darauf suchte man die geeignetsten Verteidiger für die Stadt aus.

16. Vercingetorix zog in kurzen Märschen hinter Caesar her und suchte für sein Lager einen Platz aus, der, durch Sümpfe und Wälder geschützt, von Avaricum 16 Meilen entfernt war. Durch zuverlässige Späher ließ er sich dort stündlich über die Vorgänge vor Avaricum unterrichten und gab daraufhin seine Anweisungen. Jeden unserer Züge nach Grünfutter und Lebensmitteln beobachtete er und überfiel die zerstreuten Soldaten, wenn sie sich notwendigerweise weiter vorwagten. Man erlitt dadurch große Verluste, obgleich man dem seitens der Unsrigen, soweit es sich voraussehen ließ, dadurch zu begegnen suchte, daß man zu wechselnden Zeiten und auf ganz verschiedenen Wegen auszog.

17. Nachdem Caesar sein Lager auf der Seite der Stadt hatte schlagen lassen, wo der Fluß und der Sumpf jenen oben erwähnten schmalen Zugang ließen, ging er daran, einen Belagerungsdamm aufzuführen, Sturmdächer vorschieben und zwei Türme erbauen zu lassen; denn das Gelände verbot es, die Stadt mit einem Wall einzuschließen. Unablässig mahnte er die Boier und Haeduer an den Nachschub der Verpflegung; denn die einen betrieben die Sache sehr lässig und waren daher keine große Hilfe, während die andern ob ihrer Armut – der Stamm der Boier war klein und schwach – selbst ihre Vorräte schnell aufzehrten. Aber obgleich das Heer infolge der Armut der Boier, der Saumseligkeit der Haeduer und der Einäscherung der Häuser mit dem Nachschub in die größten Schwierigkeiten geriet – kam es doch soweit, daß die Soldaten mehrere Tage lang kein Getreide hatten und ihren Hunger mit dem Fleisch von dem Vieh stillen mußten, das sie aus entfernteren Dörfern herbeischafften –, so hörte man doch von ihnen kein Wort, das der Hoheit des römischen Volkes und der früheren Siege un-

würdig gewesen wäre. Im Gegenteil: Als Caesar bei der Arbeit die einzelnen Legionen ansprach und erklärte, er werde, wenn sie die Not zu schwer ankomme, die Belagerung aufheben, baten sie ihn einhellig, das nicht zu tun. Sie hätten sich etliche Jahre hindurch unter seinem Kommando solche Verdienste erworben, daß sie eine Schande wie diese nicht auf sich nähmen und niemals unverrichteter Dinge abzögen. Sie würden es als Schimpf empfinden, wenn sie die begonnene Belagerung aufgeben müßten. Es sei besser, alle Widerwärtigkeiten zu ertragen, als den Tod der treulos von den Galliern in Cenabum ermordeten römischen Bürger nicht zu rächen. Dasselbe übermittelten die Soldaten den Centurionen und Militärtribunen, damit es auch auf diesem Weg Caesar mitgeteilt werde.

18. Als sich die Türme schon der Stadtmauer näherten, erfuhr Caesar von Gefangenen, daß Vercingetorix kein Futter mehr habe und deshalb näher an Avaricum herangerückt sei. Um einen Hinterhalt zu legen, habe er mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten, die zwischen den Reitern zu kämpfen pflegten, einen Zug an die Stelle unternommen, von der er annehme, daß unsere Leute dort am folgenden Tag Grünfutter holen würden. Daraufhin marschierte Caesar still um Mitternacht ab und erreichte in der Frühe das gallische Lager. Die Feinde hatten die Ankunft Caesars von Kundschaftern schnell erfahren; sie führten daher ihre Wagen und ihr Gepäck tiefer in das Waldesdickicht und stellten ihre ganzen Truppen auf einem offenen Hügel in Schlachtordnung auf. Daraufhin ließ Caesar die Soldaten schnell das Traggepäck zusammenlegen und die Waffen gefechtsbereit machen.

19. Der (von den Feinden besetzte) Hügel stieg ganz sanft von unten her an. Es umgab ihn auf fast allen Seiten ein schwer zu passierender Sumpf, der allerdings nur 50 Fuß breit war. Auf dem Hügel hatten die Gallier, dem Gelände vertrauend, Aufstellung genommen, nachdem sie vorher die Brücken abgebrochen hatten. Stammweise verteilt überwachten sie aufmerksam sämtliche Furten und die den Sumpf bedeckenden

Waldstreifen. Sie waren dazu entschlossen, falls die Römer den Übergang über den Sumpf versuchen sollten, ihnen, wenn sie in dem Sumpf stecken blieben, von der Höhe herab stark zuzusetzen, so daß, wer die geringe Entfernung der beiden Heere sah, hätte glauben können, die Gallier seien zu einem Kampf unter gleichen Bedingungen bereit; wer aber die ungünstigen Bedingungen des Geländes durchschaute, erkannte, daß jene sich nur mit leerem Schein brüsteten. Die Soldaten waren ungehalten, daß die Feinde ihren Anblick noch aus solcher Nähe ertrugen, und forderten von Caesar stürmisch das Zeichen zur Schlacht; aber Caesar setzte ihnen auseinander, mit welchen Opfern und mit wie vieler tapferer Männer Tod der Sieg erkauft werden müsse. Wenn sie entschlossen wären, sich für seinen Ruhm jeder Gefahr auszusetzen, dann müsse man ihm ganz unerhörte Selbstsucht vorwerfen, wenn ihm nicht ihr Leben wertvoller sei als sein Ruhm. So tröstete er die Soldaten. Noch am selben Tag führte er sein Heer ins Lager zurück, wo er alles für den Sturm auf die Stadt noch Erforderliche fertigstellen ließ.

20. Als Vercingetorix zu den Seinen zurückkehrte, wurde er des Verrates bezichtigt, weil er sein Lager so nahe dem der Römer aufgeschlagen, weil er sich mit der ganzen Reiterei entfernt, weil er ohne Oberbefehl so große Truppenmassen zurückgelassen habe und weil nach seinem Weggang die Römer in einem für sie so günstigen Augenblick und mit so großer Schnelligkeit angerückt seien. Das habe nicht alles zufällig oder ohne Absicht eintreten können; er wolle sicher lieber das gallische Königtum durch Caesars Gnade als durch ihre Güte besitzen. Auf diese Anklage antwortete Vercingetorix etwa wie folgt: Das Lager habe er abbrechen müssen, weil kein Grünfutter mehr vorhanden gewesen sei, und sie hätten selbst dazu geraten; daß er näher an die Römer herangerückt sei, dazu habe ihn das günstige Gelände bestimmt, da der Platz sich selbst ohne Verschanzungen verteidige; die Tätigkeit der Reiter sei in dem sumpfigen Gelände (des Lagers) entbehrlich

gewesen, während sie dort, wohin sie gezogen, von großem Nutzen war. Den Oberbefehl habe er bei seinem Fortgang absichtlich niemandem übertragen; denn er habe verhindern wollen, daß jenen die Leidenschaft der Menge zum Kampf zwin-ge – sehe er doch ganz klar, daß sie wegen ihrer Weichlichkeit eine Schlacht forderten; denn sie seien außerstande, die Kriegs-strapazen noch länger zu ertragen. Wenn die Römer durch Zufall dazwischen gekommen seien, so habe man es dem Schicksal zu danken, wenn durch Verrat, dem Verräter, daß man ihre schwache Zahl von dem Hügel herab erkennen und auf ihre vermeintliche Tapferkeit mit Verachtung herabsehen konnte, da jene nicht den Mut zum Kampf aufgebracht hätten und schimpflich ins Lager zurückgewichen seien. Den Oberbefehl wünsche er niemals von Caesar durch Verrat zu bekommen, da er ihn durch den Sieg besitzen könne, der ihm und allen Galli-ern bereits jetzt schon ganz sicher sei; ja, er überlasse sogar ihnen wieder den Oberbefehl, wenn sie das Gefühl hätten, sie verliehen ihm im Verhältnis zu der Rettung, die sie von ihm empfangen, zu hohe Ehren. »Und damit ihr seht, daß ich die Wahrheit spreche«, rief er aus, »so hört römische Soldaten.« Er ließ nun ein paar Sklaven vorführen, die einige Tage vorher aufgegriffen worden waren und die er durch Hunger und Fesseln hatte foltern lassen. Die Sklaven waren bereits vorher darüber unterrichtet worden, welche Antwort sie auf die Fra-gen zu geben hätten. Sie erklärten also, römische Soldaten zu sein; Hunger und Mangel habe sie dazu getrieben, das Lager heimlich zu verlassen und zu versuchen, ob sie auf den Feldern etwas Getreide oder Vieh aufreiben könnten; ähnlich wie sie drücke der Hunger das ganze Heer; schon reichten bei allen die Kräfte nicht mehr hin, und niemand mehr könne die mit der Schanzarbeit verbundenen Strapazen ertragen; daher habe der Oberfeldherr beschlossen, wenn er in den nächsten drei Tagen mit der Belagerung der Stadt keine Fortschritte mache, das Heer von hier fortzuführen. Da rief Vercingetorix aus: »Das alles habt ihr mir zu verdanken, den ihr des Verrates

anklagt, durch dessen Mühe, wie ihr seht, ein großes und sieg-reiches Heer, ohne daß euer Blut vergossen ward, allein durch den Hunger fast aufgerieben ist; daß kein Stamm dieses Heer bei seinem fluchtartigen Rückzug innerhalb seiner Grenzen auf-nimmt, dafür habe ich gesorgt.«

21. Das ganze Heer jauchzte Beifall und stieß nach gallischer Sitte die Waffen klirrend zusammen, wie sie immer tun, wenn ihnen eine Rede gefällt. Vercingetorix, rufen sie, sei ihr ober-ster Führer. Man dürfe weder an seiner Zuverlässigkeit zwei-feln, noch könne man den Krieg besser führen. Sie beschließen, 10 000 Auserlesene aus allen Truppen in die Stadt zu Hilfe zu schicken, und äußern sich dahin, daß man den Biturigen nicht allein die gemeinsame Rettung überlassen solle; sahen sie doch, daß der siegreiche Ausgang des Krieges ihnen zu ver-danken sei, wenn sie diese Stadt halten könnten.

22. Die einzigartigen Leistungen unserer Soldaten wurden durch Gegenmaßnahmen jeder Art von den Galliern zunichte gemacht, wie denn dieser Menschenschlag überhaupt sehr ge-schickt ist und fähig, alles nachzuahmen und zu bewerkstelligen, was man ihnen zeigt. So lenkten sie unsere Mauersicheln durch Anwendung von Schlingen ab, indem sie die Sicheln, wenn sie mit den Schlingen gefaßt waren, vermittelt Winden in die Stadt zogen. Auch brachten sie den Damm zum Einsturz, und zwar durch Stollen, deren Bau sie um so eher verstanden, als es dort große Eisenbergwerke gibt und jede Art von Stollen bei ihnen bekannt ist und angewandt wird. Schließlich hatten sie überall auf der Mauer Türme errichtet und diese mit Stock-werken versehen und mit (nassen) Fellen überdeckt. Anhaltend machten die Gallier bei Tag und Nacht Ausfälle. Entweder legten sie Feuer an den Damm, oder sie fielen über die mit den Belagerungsarbeiten beschäftigten Soldaten her. Und um wie-viel der tägliche Fortschritt der Arbeit den Belagerungsdamm erhöhte, stets suchten sie ihre Türme gleichhoch zu halten mit denen der Römer, indem sie die (in die Luft ragenden) Eck-balken ihrer Türme (zu neuen Stockwerken) miteinander ver-

banden. Das Vortreiben der Minengänge aber verzögerten sie dadurch, daß sie diese öffneten und vorn gehärtete, spitze Balken, heißes Pech und ganz schwere Felsblöcke hineinwarfen. So versuchten sie ein Heranbringen der Laufgräben an die Stadtmauer unmöglich zu machen.

23. Alle gallischen Mauern haben etwa folgende Form: Man legt (eine Schicht) Balken fortlaufend im rechten Winkel zur Richtung des Mauerzuges auf den Erdboden; die Abstände der Balken sind gleich und betragen 2 Fuß. Sie werden im Innern (der Mauer) verkämmt und vernagelt und mit vielem Boden umkleidet; an der Außenseite stopft man die erwähnten Zwischenräume mit großen Felsblöcken voll. Sind diese Balken gelegt und miteinander verklammert, so wird eine zweite Schicht darübergelegt unter Wahrung des gleichen Abstandes, so daß die Balken einander nicht berühren, sondern unter Einhaltung der gleichen Abstände in einzelne dazwischen gelegte Steinpackungen fest eingebettet werden. So wird Schicht über Schicht gelegt, bis die Mauer die richtige Höhe erreicht hat. Was das äußere Bild und die Abwechslung angeht, so ist ein solcher Bau nicht unschön, weil immer die Balken und Felsblöcke einander ablösen, die jedesmal gradlinige Schichten bilden. Besonders für eine erfolgreiche Verteidigung der Städte ist diese Konstruktion sehr vorteilhaft, weil vor dem Feuer der Stein und vor dem Widder das Holzwerk schützt, das (noch obendrein) durch Längsbalken von 40 Fuß meist im Innern der Mauer verkämmt und vernagelt ist und weder durchgeschlagen noch auseinandergerissen werden kann.

24. Obwohl alle diese Maßnahmen der Gallier die Belagerungsarbeiten erheblich hemmten und überdies unsere Soldaten während der ganzen Zeit durch die Kälte und anhaltende Regengüsse aufgehalten waren, überwandten sie doch durch ihre zähe Arbeit alle diese Hindernisse und erbauten in 25 Tagen einen Belagerungsdamm von 330 Fuß Breite und 80 Fuß Höhe. Als der Damm fast die Stadtmauer der Feinde erreichte, während Caesar bei der Arbeit biwakierte, wie er es gewöhnlich

tat, und die Soldaten anfeuerte, jeden Augenblick auf die Arbeiten zu verwenden, bemerkte man kurz vor der dritten Nachtwache, daß aus dem Damm Rauch aufstieg. Die Feinde hatten ihn von einem Minengang aus unten angezündet. Zu gleicher Zeit erhoben sie auf der ganzen Mauer großes Geschrei und machten aus beiden Toren rechts und links der Türme einen Ausfall. Ein anderer Teil der Feinde warf aus der Ferne Fackeln und Reisig von der Mauer auf den Damm und goß Pech und sonstige feuerfangende Stoffe darüber, so daß man kaum Zeit hatte zu überlegen, wo man zuerst hinlaufen oder welchem Übel man abhelfen sollte. Weil jedoch nach Caesars Anordnung stets zwei Legionen vor dem Lager biwakierten und noch mehr Legionen abwechselnd bei der Schanzarbeit tätig waren, ließ es sich schnell durchführen, daß die einen die Ausfälle zurückwiesen, andere die Türme zurückbrachten und in den Damm eine Lücke rissen, während alle sonstigen verfügbaren Leute aus dem Lager herbeieilten, um den Brand zu löschen.

25. Es war bereits Tag geworden, und noch kämpfte man überall. Immer wieder kam den Feinden die Hoffnung zu siegen, und dies um so mehr, als sie sahen, daß die Schutzwände der Türme verbrannt waren und niemand ohne Dekkung so leicht herankommen konnte, um (den Turmbesatzungen) Hilfe zu bringen. Da ferner immer frische Kämpfer an die Stelle der ermüdeten Mannschaften traten und die Gallier glaubten, daß die Rettung von ganz Gallien auf diesen Augenblick gestellt sei, ereignete sich vor unseren Augen etwas, das wir als denkwürdig unbedingt erzählen müssen. Vor einem Stadttor stand ein Gallier und warf schon einige Zeit Klumpen aus Talg und Pech, die von Hand zu Hand durchgereicht wurden, gegenüber dem (einen) Turm in das Feuer. Ein Schuß aus einem Mehrladegeschütz traf ihn auf der rechten Seite, und er brach tot zusammen. Da stieg einer von den Nächststehenden über seine Leiche und versah die Tätigkeit des Gefallenen. Auch dieser fiel ebenso, von einem Pfeil des Mehrladegeschützes

getroffen. An die Stelle des zweiten Galliers trat ein dritter, an die des dritten ein vierter, und nicht eher räumten die Kämpfer diesen Platz, als bis der Dambrand gelöscht und die Feinde überall zurückgeworfen waren, wodurch dem Kampf ein Ende gesetzt wurde.

26. Alle Gegenmaßnahmen der Gallier waren mithin erfolglos geblieben. So faßten sie den Entschluß, am anderen Tag aus der Stadt zu fliehen, was ihnen Vercingetorix nachdrücklich geraten hatte und schließlich befehlen mußte. Sie hofften, ihre Flucht, wenn sie in der Stille der Nacht unternommen werde, ohne allzu große Verluste bewerkstelligen zu können; denn das Lager des Vercingetorix befand sich nicht weit von der Stadt, und der sehr ausgedehnte Sumpf, der dazwischenlag, verzögerte eine Verfolgung der Römer erheblich. Schon trafen sie Anstalten, ihr Vorhaben während der Nacht auszuführen, als die verheirateten Frauen plötzlich auf die Straße liefen und sich weinend ihren Angehörigen zu Füßen warfen und sie inständig baten, sie und ihre gemeinschaftlichen Kinder, die durch ihr Geschlecht und ihre schwachen Kräfte an der Flucht gehindert seien, nicht der Rache des Feindes zu überlassen. Aber sie mußten sehen, daß jene in ihrer Absicht verharren, denn meistens kennt die Furcht in der höchsten Gefahr kein Mitleid; darauf erhoben sie ein lautes Geschrei und verrieten durch allerlei Zeichen den Römern die beabsichtigte Flucht. Die Gallier fürchteten nun, daß die römische Reiterei die Wege vorher besetzen könnte; das erschreckte sie so, daß sie ihren Plan fallen ließen.

27. Am folgenden Tag befahl Caesar, einen Turm vorzuschieben und die Belagerungswerke, die er hatte bauen lassen, (. . .) Heftige Regenschauer gingen hernieder. Das Unwetter war, wie Caesar meinte, der Ausführung seines Planes sehr günstig. Weil er nun sah, daß die feindlichen Wachtposten etwas sorgloser auf der Mauer verteilt waren, befahl er auch seinen Soldaten, bei den Belagerungsarbeiten nachlässiger zu sein, und erklärte ihnen seinen Plan. Nachdem sich die Legio-

nen unter den Sturmlaubengängen insgeheim gefechtsbereit gemacht hatten, sprach Caesar sie an, sie sollten endlich für ihre lange, entsagungsvolle Arbeit durch den Sieg ihren Lohn bekommen, und setzte Geschenke für diejenigen aus, die zuerst die Mauer erstiegen hätten. Dann gab er den Soldaten das Zeichen zum Sturm. Plötzlich brachen sie überall hervor und füllten schnell die Mauer.

28. Der überraschende Überfall verbreitete Entsetzen unter den Feinden. Von der Mauer und den Türmen vertrieben, stellten sie sich auf dem Markt und sonstigen freieren Plätzen keilförmig auf, entschlossen, in einer regelrechten Schlacht den Entscheidungskampf zu kämpfen, wenn man gegen sie von irgendeiner Seite anrücke. Als sie aber sahen, daß niemand von der Mauer in die Stadt herabstieg, die Römer vielmehr nach und nach die ganze Mauer besetzten, warfen sie aus Furcht, es werde ihnen die Möglichkeit zur Flucht genommen werden, die Waffen weg und stürmten unaufhaltsam in die äußeren Stadtteile. Ein Teil von ihnen wurde dort, als sie sich gegenseitig in den engen Torwegen drängten, von unserem Fußvolk niedergemacht, den anderen Teil, der schon außerhalb der Tore war, hieb die Reiterei zusammen. Niemand von den Unsrigen aber dachte ans Plündern. Die Soldaten waren über den Mord von Cenabum und die Strapazen bei der Erbauung der Belagerungswerke so wütend, daß sie nicht die Greise, nicht die Frauen, nicht die Kinder schonten. Kurz, von der ganzen etwa 40 000 Köpfe zählenden Einwohnerschaft gelangten kaum 800, die sofort, als sie das Geschrei hörten, aus der Stadt wegelaufen waren, ohne Zwischenfall zu Vercingetorix. Er nahm sie – es war schon tief in der Nacht – in aller Stille nach der Flucht auf aus Furcht, es könne infolge ihres Eintreffens und durch die Anteilnahme der Menge sich eine allgemeine Erregung des Lagers bemächtigen. Infolgedessen ließ Vercingetorix durch seine Vertrauten, die er weitab auf dem Weg nach Avaricum verteilt hatte, und durch die Fürsten der Stämme die Flüchtlinge nach Stämmen sondern und zu dem Teil des Lagers füh-

ren, der einem jeden Stamm von Anfang an zugeteilt worden war.

29. Am folgenden Tag berief Vercingetorix eine Versammlung ein, auf der er sie tröstete und ermahnte, ja nicht ganz mutlos zu werden und sich nicht durch die Niederlage einschüchtern zu lassen. Nicht durch Tapferkeit noch in einer Feldschlacht hätten die Römer gesiegt, sondern durch eine gewisse technische Fertigkeit und Kenntnis der Belagerungskunst, über die sie selbst nicht verfügten. Diejenigen irrten, die etwa in einem Krieg lauter glückliche Erfolge erwarteten. Er sei niemals mit der Verteidigung Avaricums einverstanden gewesen, dessen seien sie selbst Zeugen; dieser Schlag sei der Torheit der Biturigen und der allzu großen Nachgiebigkeit der anderen zu danken. Doch er werde durch größere Erfolge die Niederlage schnell wieder ausgleichen. Denn die noch abseits stehenden Stämme Galliens werde er durch seine Umsicht auf seine Seite ziehen und eine Vereinigung von ganz Gallien zu einem einzigen Kriegsplan zustande bringen, dessen Einmütigkeit sich dann nicht einmal der Erdkreis widersetzen könne; ja, er habe dies eigentlich schon fast fertiggebracht. Vorläufig sei es berechtigt, wenn er um des allgemeinen Besten willen es bei ihnen durchzusetzen versuche, ein befestigtes Lager aufzuschlagen, um dadurch um so leichter plötzlichen Angriffen des Feindes Widerstand entgegensetzen zu können.

30. Diese Rede hörten die Gallier nicht ungerne, und zwar vor allem deswegen, weil Vercingetorix selbst trotz einer solchen Niederlage nicht den Mut sinken ließ und sich nicht verborgen und das Heer gemieden hatte. Man glaubte von ihm, daß er mehr (als die anderen) vernünftig planen und voraussehen könne, weil er, als noch alles gut stand, zunächst für die Einäscherung, hernach für die Aufgabe von Avaricum eingetreten war. Während daher sonst eine unglückliche Schlacht das Ansehen der Feldherrn mindert, stieg Vercingetorix' Einfluß trotz seiner Niederlage von Tag zu Tag. Gleichzeitig machte ihnen seine Versicherung Hoffnung, auch noch die

übrigen Stämme zu gewinnen. Zum erstenmal gingen damals die Gallier daran, ein befestigtes Lager aufzuschlagen, und sie waren (von allem) so betroffen, daß sie, die an Anstrengung nicht gewöhnt waren, gutwillig alles taten und litten, was er befahl.

31. Mit seiner ganzen Energie, die er versprochen hatte, sann nun Vercingetorix darauf, die noch übrigen Stämme auf seine Seite zu bringen, und er versuchte, ihre Fürsten durch Geschenke und Versprechungen an sich zu ziehen. Er wählte dazu geeignete Leute aus; jeder von ihnen verstand es, durch gewandte Rede oder persönlichen Einfluß andere zu gewinnen. Die Truppen, die nach der Erstürmung von Avaricum sich zu ihm geflüchtet hatten, ließ er neu bewaffnen und kleiden. Um gleichzeitig seine verminderten Truppen wieder aufzufüllen, mußten ihm die Stämme eine bestimmte Anzahl Soldaten stellen, und er setzte den Tag fest, bis zu dem sie im Lager eingetroffen sein sollten; außerdem befahl er, alle Bogenschützen, deren es in Gallien sehr viele gibt, auszuheben und zu seinem Heer zu senden. Durch diese Maßnahmen vermochte er schnell die Verluste von Avaricum auszugleichen. Inzwischen traf auch der Nitiobrogenkönig Teutomatus, der Sohn des Ollovico – letzterer hatte von unserem Senat den Titel »Freund« erhalten –, mit einer großen Anzahl eigener und sonst in Aquitanien aûsgehobener Reiter bei Vercingetorix ein.

32. Caesar blieb noch mehrere Tage in Avaricum und ließ von dem großen Vorrat an Getreide und sonstigen Lebensmitteln, der ihm dort in die Hände gefallen war, das Heer sich von den Strapazen und Entbehrungen erholen. Der Winter war jetzt fast vorbei, und die Jahreszeit rief ihn ins Feld. Er hatte den Vormarsch gegen den Feind beschlossen, um zu versuchen, ihn entweder aus seinen Sümpfen und Wäldern herauszulocken oder durch Einschließung zu bedrängen. Da kamen plötzlich Fürsten der Haeduer als Gesandte zu ihm mit der Bitte, ihrem Stamm, der in einer höchst mißlichen Lage sei, zu Hilfe zu kommen. Die Gefahr sei sehr groß; denn während

seit alten Zeiten stets ein Haeduer zum obersten Beamten gewählt wurde und für ein Jahr königliche Machtbefugnis hatte, behaupteten nunmehr zwei Männer diese Stelle, von denen jeder erkläre, verfassungsmäßig gewählt worden zu sein. Der eine von ihnen, ein vermögender, adliger junger Mann, sei Convictolitavis, der andere Cotus, der einer sehr alten Familie entstamme und persönlich nicht nur sehr einflußreich sei, sondern auch einen weiten Verwandtenkreis habe; dessen Bruder Valetiacus sei im vorausgegangenen Jahre der oberste Beamte gewesen. Der ganze Stamm stehe in Waffen; gespalten sei der Rat, gespalten das Volk und die Klientel eines jeden (Adligen). Werde dieser Zwist noch länger genährt, so würden die beiden Parteien des Stammes miteinander kämpfen müssen; nur Caesars gewissenhaftes Vorgehen und sein Ansehen könnten solches verhindern.

33. Obgleich Caesar es als ein großes Unglück ansehen mußte, wenn er in diesem Augenblick den Krieg unterbrach und vom Feind abließ, so kannte er doch sehr gut die bösen Folgen, welche meist derartige Zerwürfnisse haben; und um zu verhüten, daß ein so mächtiger und dem römischen Volk so verbundener Stamm, den auch er selbst immer gefördert und in jeder Weise ausgezeichnet hatte, zu Waffengewalt schritt und der Teil der Haeduer, der minderes Zutrauen zu sich selbst hatte, sich von Vercingetorix Hilfe erbat, mußte er doch wohl vorbeugend einschreiten. Weil es nun nach den Gesetzen der Haeduer dem obersten Beamten nicht gestattet ist, das Land zu verlassen, entschloß er sich, selbst zu den Haeduern zu marschieren, um nicht den Eindruck zu erwecken, als habe er ihr Recht und die Macht ihrer Gesetze irgendwie geschmälert. Er berief ihren ganzen Rat und die streitenden Parteien zu sich nach Decetia. Dort versammelte sich fast der ganze Adel des Stammes. Als Caesar erfahren hatte, daß in einer Versammlung, zu der nur wenige insgeheim aufgeboden waren und die an anderer Stelle und zu anderer Zeit, als es hätte geschehen sollen, stattfand, ein Bruder von dem anderen als gewählt aus-

gerufen worden war, während die Gesetze verboten, daß zwei Familienmitglieder, solange beide lebten, überhaupt zu obersten Beamten gewählt wurden, ja es sogar unmöglich machten, daß beide im Rat saßen, zwang er den Cotus, auf seine Amtsgewalt zu verzichten, und hieß den Convictolitavis sie ausüben, da er nach (vorzeitigem) Rücktritt der Beamten der Sitte des Stammes gemäß von den Priestern gewählt worden war.

34. Nachdem Caesar diese Verfügung erlassen hatte, ermahnte er die Haeduer, ihre Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zu vergessen und nunmehr ausschließlich ihre Tätigkeit dem weiteren Krieg zu widmen; sie sollten sich die verdienten Belohnungen gegenwärtig halten, wenn er Gallien niedergeworfen habe, und ihm sofort ihre ganze Reiterei und 10 000 Mann Fußvolk zusenden, die er auf einzelne Posten verteilen wolle, um den Nachschub der Verpflegung zu sichern. Darauf teilte er sein Heer in zwei Teile: Vier Legionen befahl er dem Labienus zu den Senonen und Parisiern zu führen; er selbst rückte mit sechs Legionen längs des Elaver ins Arvernerland gegen die Stadt Gergovia; einen Teil der Reiterei teilte er Labienus zu, den anderen behielt er sich vor. Als Vercingetorix dies erfuhr, befahl er, sämtliche Brücken, die über diesen Fluß führten, abzubrechen, und trat seinen Marsch (nach Gergovia) auf der anderen Seite des Flusses an.

35. Als die beiden Heere einander ansichtig waren, schlug Vercingetorix sein Lager fast genau dem Lager Caesars gegenüber auf und verteilte Spährupps, damit die Römer nicht irgendwo eine Brücke schlügen und ihre Truppen hinüberführten. Die Lage war für Caesar sehr bedrohlich; er mußte fürchten, den größten Teil des Sommers durch den Fluß festgehalten zu werden, da man ihn im allgemeinen kaum vor dem Herbst auf einer Furt überschreiten kann. Dazu durfte es unter keinen Umständen kommen. Caesar schlug daher sein Lager an einer waldigen Stelle gegenüber einer der Brücken auf, die Vercingetorix hatte abbrechen lassen, und blieb am folgenden Tag mit zwei Legionen heimlich im Lager zurück; die übrigen

Truppen und das gesamte schwere Gepäck schickte er wie gewöhnlich <...> Kohorten, damit der Anschein erweckt werde, die Zahl der Legionen sei die gleiche geblieben. Diese Truppen erhielten den Befehl, so weit wie möglich vorzurücken. Als Caesar nach der Tageszeit schloß, daß sie in ihrem Lager angekommen seien, ließ er auf den gleichen Pfählen, deren unterer Teil noch unversehrt vorhanden war, die Brücke erneuern. Diese Arbeit war schnell getan. Die Legionen wurden hinübergeführt und ein geeigneter Platz für das Lager ausgesucht. Dann ließ Caesar die übrigen Truppen zurückrufen. Nachdem Vercingetorix davon Kenntnis erhalten hatte, zog er in Eilmärschen vor Caesar her, um sich nicht gegen seinen Willen zum Kampf zwingen zu lassen.

36. Von der Übergangsstelle über den Elaver gelangte Caesar in fünf Tagen nach Gergovia; noch an demselben Tag lieferte man sich ein leichtes Reitertreffen. Nachdem er die Lage der Stadt sehr genau erkundet hatte – Gergovia liegt auf einem hohen Berg und hat sehr schwierige Zugänge –, stand er von einem Sturm als aussichtslos ab; an eine Belagerung aber konnte er nicht gehen, bevor er die Getreidezufuhr sichergestellt hatte. Vercingetorix dagegen hatte sein Lager an dem Bergabhang nahe bei der Stadt aufgeschlagen und mit mäßigen Zwischenräumen im Halbkreis um sich die Truppen der einzelnen Stämme gesondert in ihm untergebracht. Außerdem hatte er alle Erhebungen des Gebirgszuges, so weit man blicken konnte, besetzen lassen, was einen schrecklichen Anblick bot. Die Fürsten der Stämme, die er sich zur Beratung ausgesucht hatte, beschied er täglich in aller Frühe zu sich, sei es zur Besprechung oder zur Durchführung irgendwelcher militärischer Operationen; und er ließ keinen Tag vergehen, ohne daß er die Reiter zusammen mit Bogenschützen ins Gefecht schickte und so erprobte, wie tapfer jeder seiner Leute sei. Gegenüber der Stadt lag am Fuß des Berges von Gergovia ein durch die Natur ausgezeichnet befestigter Hügel, der auf allen Seiten von den übrigen Hügeln getrennt war. Wenn unsere Soldaten diesen

Hügel in ihrem Besitz hatten, so konnte man, wie es schien, die Feinde größtenteils an der Versorgung mit Wasser und dem bisher ungefährdeten Futterholen hindern. Aber der Hügel war von ihnen mit einer wenn auch nicht eben starken Besatzung belegt. Trotzdem verließ Caesar im Schweigen der Nacht das Lager; er vertrieb, ehe man aus der Stadt Hilfe bringen konnte, die Besatzung von dem Hügel, bemächtigte sich seiner und legte zwei Legionen dorthin. Dann verband er das große und das kleine Lager auf dem Hügel mit zwei 12 Fuß breiten Gräben, damit auch einzelne Leute, vor einem feindlichen Überfall gesichert, hin und her gehen konnten.

37. Während dieses vor Gergovia geschah, besprach sich Convictolitavis, dem, wie wir erzählten, von Caesar das Amt des höchsten Beamten zuerkannt worden war, mit gewissen jungen Männern, da er von den Arvernern mit Geld zum Abfall aufgestachelt worden war. Die Führer dieser Leute waren der junge Litaviccus und dessen Brüder, alle aus einer sehr vornehmen Familie. Mit ihnen teilte Convictolitavis das Geld und ermahnte sie, sie sollten daran denken, daß sie freie Menschen seien und zur Herrschaft geboren. Nur der Stamm der Haeduer halte den sicheren Sieg Galliens hintan; sein Ansehen schrecke die übrigen Stämme vor dem Abfall zurück; träte ihr Stamm zu Vercingetorix über, dann hätten die Römer keine Möglichkeit mehr, sich in Gallien festzusetzen. Freilich könne er nicht abstreiten, daß ihm von Caesar einige Gefälligkeiten erwiesen worden seien, doch so, daß er dabei nur sein Recht durchgesetzt habe; und die gemeinsame Freiheit müsse er höher stellen. Warum gingen denn die Haeduer in Sachen ihres Rechts und ihrer Gesetze zu Caesar als Schiedsrichter, warum nicht die Römer zu den Haeduern? Die jungen Männer ließen sich durch diese Worte ihres obersten Beamten und durch das Geld schnell verführen, und indem sie erklärten, sogar die Verantwortung für die Ausführung dieses Plans übernehmen zu wollen, wurde nach Mitteln und Wegen dazu gesucht, weil sie nicht glaubten, daß ihr Stamm sich so ohne weiteres zum

Eintritt in den Krieg werde bestimmen lassen. Sie faßten den Beschluß, Litaviccus solle das Kommando über die 10 000 Mann übernehmen, die Caesar geschickt werden mußten, und sie ihm zuführen; seine Brüder aber sollten schon zu Caesar voraus-eilen. Auch verabredeten sie, wie man den Plan weiter durch-führen wolle.

38. Litaviccus übernahm das Heer. Als er etwa 30 Meilen von Gergovia entfernt war, rief er plötzlich die Soldaten zu-sammen und fragte sie unter Tränen: »Wohin ziehen wir denn eigentlich, Soldaten? Unsere ganze Reiterei, unser ganzer Adel ist tot; die Stammesfürsten Eporedorix und Viridomarus sind von den Römern des Verrates angeklagt und, ohne sich ver-reidigen zu dürfen, hingerichtet worden. Dies könnt ihr von denen erfahren, die dem Blutbad entronnen sind; denn da meine Brüder und meine ganze Verwandtschaft ermordet wor-den sind, hindert mich der Schmerz zu verkünden, was ge-schehen ist.« Darauf wurden einige Haeduer vorgeführt, denen man vorher beigebracht hatte, was Litaviccus gesagt wissen wollte. Sie erzählten der Menge alles das, was vorher Litavic-cus gesagt hatte: Alle Reiter der Haeduer seien getötet worden, weil sie mit Arvernern gesprochen haben sollten; sie selbst seien in der Menge der Soldaten untergetaucht und unmittelbar aus diesem Blutbad geflüchtet. Da beschworen die Haeduer mit lautem Geschrei den Litaviccus, er solle ihnen einen Rat geben. »Ihr redet«, rief jener, »als ob es hier überhaupt noch etwas zu überlegen gibt; wir müssen natürlich nach Gergovia ziehen und uns mit den Arvernern verbünden! Oder zweifelt einer von euch daran, daß nach dieser furchtbaren Tat die Römer nicht bereits sich zusammenrotten, um auch uns umzubringen? Deshalb laßt uns, wenn wir überhaupt noch Mut haben, den Tod unserer Stammesgenossen rächen, die auf so empörende Weise umgekommen sind! Tod den Räubern!« Darauf zeigte er ihnen römische Bürger, die im Vertrauen auf die Bedeckung durch die Haeduer mit bei dem Zug waren. Sofort nahm er ihnen eine große Menge Getreide und andere Lebensmittel weg,

sie selbst ließ er unter Martern hinrichten. Nach allen Seiten sandte er durch den Haeduerstamm Boten und hielt beharrlich an seiner Lüge von der Ermordung der Reiter und Fürsten fest; er forderte sie auf, nach seinem Beispiel sich für das erlittene Unrecht zu rächen.

39. Der Haeduer Eporedorix, ein Jüngling von sehr hoher Abkunft, der daheim sehr großen Einfluß hatte, und mit ihm Viridomarus, ebenso alt und einflußreich, aber minderer Ab-kunft – Viridomarus war Caesar von Diviciacus anvertraut worden, und Caesar hatte ihn von seiner niedrigen Stellung zu höchster Würde erhoben –, waren ebenfalls mit den Reitern gekommen, weil Caesar sie namentlich aufgeboten hatte. Beide stritten miteinander um den Vorrang, und in jenem Streit um die oberste Beamtenstelle hatte sich der eine für Convictolitavis, der andere für Cotus mit allen Kräften eingesetzt. Als Epore-dorix von dem Anschlag des Litaviccus erfuhr, begab er sich etwa um Mitternacht zu Caesar, um ihm die Sache zu ent-decken; er bat ihn, doch ja zu verhüten, daß sein Stamm infolge unsinniger Anschläge junger Leute den Freundschafts-vertrag mit dem römischen Volk breche; es werde zweifellos dahin kommen, wenn so viele tausend Leute auf die Seite des Feindes träten; denn deren Ergehen könne den Verwandten nicht gleichgültig sein und müsse von dem Stamm unbedingt wichtig genommen werden.

40. Caesar wurde durch diese Mitteilung in große Unruhe versetzt; denn gerade den Stamm der Haeduer hatte er immer bevorzugt. Ohne lange zu zögern, führte er vier gefechtsbereite Legionen und die ganze Reiterei aus dem Lager. Zeit, das Lager zu verkleinern, war unter solchen Umständen nicht vorhanden, wo alles von einem schnellen Handeln abhing. Zum Schutz des Lagers ließ er den Legaten Gaius Fabius mit zwei Legionen zurück. Die Brüder des Litaviccus sollten auf seinen Befehl verhaftet werden, aber er erfuhr kurz vorher, daß sie zum Feind geflohen waren. Er hielt an die Soldaten eine Ansprache, sie sollten in solchem Drang der Zeit nicht mißmutig werden

über den (bevorstehenden) anstrengenden Marsch. Da zeigten die Soldaten die größte Einsatzbereitschaft. Nach einem Marsch von 25 Meilen kam der Zug der Haeduer ihnen zu Gesicht. Caesar ließ gegen sie seine Reiterei anrücken, die den Zug aufhielt und am Weitermarsch hinderte, und er warnte sie alle, ja niemanden zu töten. Eporodorix und Viridomarus, die jene unter den Ermordeten wähten, mußten mit den Reitern vorsprengen und ihre Landsleute anreden. Sie wurden von ihnen erkannt, und nun durchschauten die Haeduer den Betrug des Litaviccus. Sie warfen die Waffen weg, erhoben die Hände und flehten um ihr Leben. Litaviccus aber floh mit seinen Klienten, denen es nach der Sitte der Gallier verboten ist, auch im höchsten Unglück ihre Schutzherrn zu verlassen – solches gilt als Frevel –, nach Gergovia.

41. Caesar sandte an den Stamm der Haeduer Boten, die sie darüber unterrichten sollten, daß ihre Landsleute, die er nach dem Kriegerrecht hätte töten können, dank seiner Gnade gerettet und wohlbehalten seien. Drei Stunden ließ er sein Heer ruhen; dann zog er nach Gergovia zurück. Mitten auf dem Weg trafen Reiter bei ihm ein, die Fabius abgeschickt hatte. Sie berichteten, in welcher gefährlicher Lage sich die Truppen vor Gergovia befunden hätten. Mit seinen ganzen Streitkräften habe Vercingetorix einen Sturm auf das Lager unternommen. Dabei hätten auf der Seite der Gallier dauernd frische Truppen die ermüdeten ablösen können, welche durch ununterbrochene Angriffe die Unsrigen mürbe machten, die wegen der Größe des Lagers ständig auf dem Wall ausharren mußten. Die Masse der Pfeile und jede andere Art von Angriffswaffen habe viele verwundet; zur Abwehr seien die Wurfmaschinen von großem Nutzen gewesen. Nach dem Abzug der Feinde sei Fabius damit beschäftigt, außer zweien die übrigen Tore verrammeln und auf dem Wall Brustwehren anbringen zu lassen, um sich für den folgenden Tag auf einen ähnlichen Angriff vorzubereiten. Auf diese Nachricht hin gelangte Caesar durch den fast über-

menschlichen Eifer der Soldaten vor Sonnenaufgang in das Lager.

42. Während dies bei Gergovia geschah, hatten die Haeduer die ersten Nachrichten des Litaviccus erhalten und nahmen sich gar nicht erst Zeit, den wirklichen Sachverhalt zu prüfen. Die einen trieb die Habsucht, die anderen Erregbarkeit und Unbesonnenheit – ein bei diesem Volk oft stark hervortretender Charakterzug –, leeres Geschwätz als Tatsachen hinzunehmen. Sie schritten zur Plünderung der den römischen Bürgern gehörigen Güter, mordeten und schleppten in die Knechtschaft. Die zu schlimmem Ausgang neigende Angelegenheit förderte Convictolitavis; er entfachte die Volkswut, damit die Menge nach den entsetzlichen Taten sich scheue, wieder zu vernünftigem Handeln einzulenken. Dem Militärtribunen Marcus Aristius, der zu seiner Legion reiste, versprechen sie sicheres Geleit und weisen ihn aus der Stadt Cavillonum aus; ebenso machen sie es mit denjenigen, die sich dort zu Handelszwecken niedergelassen hatten. Unmittelbar darauf überfallen sie die Ausgewiesenen auf dem Marsch und nehmen ihnen alles Gepäck ab; als sich jene zur Wehr setzen, belagern sie sie einen Tag und eine Nacht; nach großen beiderseitigen Verlusten bieten sie eine größere Menge Menschen zu den Waffen auf.

43. Mittlerweile trifft die Nachricht ein, daß Caesar ihre Soldaten in seiner Gewalt habe. Da laufen sie alle zu Aristius und erklären ihm, das Geschehene gehe nicht auf einen Volksbeschuß zurück; sie beschließen eine Untersuchung über die Plünderung der Güter, beschlagnahmen zugunsten des Staates das Eigentum des Litaviccus und seiner Brüder und schicken an Caesar Gesandte, um sich zu rechtfertigen. Dies tun sie, um ihre Landsleute wieder zurückzuerhalten; aber im Bewußtsein ihrer bösen Tat und durch den Erlös aus den geplünderten Gütern betört beginnen sie, weil an der Plünderung viele teilhatten und sie die Furcht vor der Strafe schreckte, heimlich an den Krieg zu denken und wiegeln die übrigen Stämme durch Gesandtschaften auf. Obgleich Caesar das wußte, redete er

doch die Gesandten so milde an, wie es möglich war: Wegen der Torheit und Leichtfertigkeit des Pöbels wollte er keine schwerere Strafe über die Haeduer verhängen, und er werde ihnen auch nichts von seiner Huld entziehen. Denn Caesar erwartete ein weiteres Umsichgreifen des gallischen Aufstandes und überlegte, um nicht von allen Stämmen umstellt zu sein, wie er von Gergovia abziehe und wieder das ganze Heer vereinige, damit es nicht so aussehe, als sei der Abzug von der Furcht vor weiterem Abfall hervorgerufen worden und ähnlich einer Flucht.

44. Während er das noch überdachte, schien sich die Gelegenheit zu einem erfolgsversprechenden Unternehmen zu bieten. Denn bei einer Rekognoszierung der Arbeiten in dem kleinen Lager gewährte er einen der Hügel [den die Feinde bisher besetzt hielten] menschenleer, den man in den voraufgehenden Tagen vor Menschen fast nicht hatte sehen können. Verwundert fragte er Überläufer, die täglich in großer Zahl bei ihm eintrafen, nach dem Grund. Alle waren einerlei Meinung, und auch Caesar hatte dasselbe von Spähtruppen erfahren, daß der Rücken jenes Berghangs fast eben sei, aber bewaldet und schmal dort, wo er auf der anderen Stadtseite eine Zugangsmöglichkeit biete. Um diese Stelle seien jene sehr besorgt, und sie könnten es sich nicht anders denken, als daß sie, nachdem die Römer den einen Hügel besetzt hätten, wenn sie auch den zweiten verlören, wirklich fast eingeschlossen und von jeder Verbindung nach außen und dem Futter abgeschnitten seien; daher habe Vercingetorix alle aufgeboten, um diese Stelle befestigen zu lassen.

45. Auf diese Mitteilungen hin sandte Caesar mehrere Reiter-schwadronen kurz nach Mitternacht dorthin; sie erhielten den Befehl, überall dort in der Nähe der Verschanzungen ein wenig lärmender als sonst herumzustreifen. Mit Tagesanbruch ließ er eine große Zahl Zugtiere, insbesondere Maulesel, aus dem Lager herausführen, die Packsättel abnehmen und die Maultiertreiber Reiterhelme aufsetzen. Indem sie also Reiter vortäuschten,

sollten sie um den Hügel herumreiten. Einige (echte) Reiter gab Caesar ihnen bei, die er anwies, weiter herumszuschwärmen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Zug zu lenken. Ihnen allen erteilte er den Befehl, in einem weiten Bogen zu jener Stelle hinzureiten. Diese Bewegungen wurden von der Ferne aus der Stadt beobachtet; denn von Gergovia konnte man auf das römische Lager heruntersehen; doch bei der großen Entfernung gelang es den Galliern nicht zu ermitteln, was eigentlich vor sich ging. Auch eine Legion schickte Caesar über denselben Höhenrücken; nachdem sie ein wenig vorgerückt war, ließ er sie an einer tieferliegenden Stelle des Geländes halt machen und in einem Gehölz sich verbergen. Dadurch mehrte sich bei den Galliern der Verdacht, (daß ein Angriff auf dieser Seite bevorstünde,) und sie führten alle ihre Truppen dorthin, um die Stelle zu verschanzen. Als Caesar das Lager der Feinde von Menschen entblößt sah, ließ er die Seinen ihre Auszeichnungen bedecken und die Feldzeichen verbergen und führte sie dann, um nicht von der Stadt herab bemerkt zu werden, Mann für Mann von dem großen Lager zum kleinen hinüber. Den Legaten, welche die einzelnen Legionen kommandierten, erklärte er, was er ausgeführt sehen wollte; in erster Linie ermahnte er sie, die Soldaten zusammenzuhalten, daß sie nicht in der Leidenschaft des Kampfes oder in der Hoffnung auf Beute zu weit vorstürmten; er setzte ihnen auseinander, welche Nachteile das ungünstige Gelände mit sich bringen könne; nur durch rasches Vorgehen sei es möglich, solche zu vermeiden; was sie vorhätten, sei mehr eine Sache der Überraschung als des regelrechten Kampfes. Darauf gab er das Zeichen. Gleichzeitig setzte er die Haeduer in Marsch, damit sie von rechts her auf einem andern Aufstieg den Berg erkletterten.

46. Die Stadtmauer war von der Ebene und der Stelle, wo der Anstieg begann, wenn man keinen Umweg hätte machen müssen, in der Luftlinie 1000 Schritt entfernt; denn um das, was an Umweg hinzukam, so daß man bequem den Berg ersteigen konnte, um so viel verlängerte sich der Weg. Die

Gallier hatten etwa auf halber Höhe des Bergrückens auf der ganzen Länge, der natürlichen Beschaffenheit des Berges folgend, aus großen Felsblöcken eine 6 Fuß hohe Mauer aufgeführt, um unsern Angriff aufzuhalten. Die untere Hälfte des Berges war von ihnen nicht besetzt worden; in dem oberen Teil jedoch bis zur Stadtmauer folgte ein Lager auf das andere. Unsere Soldaten arbeiteten sich auf das gegebene Zeichen hin schnell bis zu jener Verschanzung den Berg hinauf, überstiegen die Felsmauer und eroberten drei Lager. Die Besetzung dieser Lager ging so schnell vor sich, daß Teutomatus, der König der Nitiobrogen, ganz plötzlich, als er sich eben zur Mittagsruhe hingelegt hatte, überrascht wurde und sich kaum, mit entblößtem Oberkörper, noch dazu auf einem verwundeten Pferd, aus den Händen der plündernden Soldaten retten konnte.

47. Als Caesar seinen Zweck erreicht hatte, ließ er zum Rückzug blasen. Die zehnte Legion, bei der er ständig weilte, machte halt. Aber die Soldaten der übrigen Legionen hörten das Tubasignal nicht, weil sie und die zehnte Legion durch ein großes Tal getrennt waren; doch versuchten die Militärtribunen und die Legaten gemäß Caesars Befehl sie zurückzuhalten. Aber fortgerissen von der Aussicht auf einen schnellen Sieg, von der Flucht der Feinde und dem Gedanken an alle die siegreichen Schlachten der vorhergehenden Jahre, glaubten sie mit ihrer Tapferkeit selbst die schwierigsten Widerstände bezwingen zu können, und so hielten sie bei ihrer Verfolgung erst unmittelbar vor der Stadtmauer und den Toren inne. Überall in der Stadt erhob sich jetzt ein Geschrei, und die Einwohner, die in den äußeren Stadtteilen sich aufhielten, verließen in ihrem Schrecken über den plötzlichen Tumult fluchtartig die Stadt, da sie den Feind schon innerhalb der Tore wähten. Da warfen die Familienmütter Kleidung und Silber von der Stadtmauer herab und beschworen, sich mit entblößter Brust über die Mauer herüberbeugend, die Römer, ihrer zu schonen und nicht wie in Avaricum Frauen und Kinder zu morden. Einige wurden sogar von den Händen (der oben Stehenden) von der Mauer herunter-

gelassen und ergaben sich den Soldaten. Lucius Fabius, ein Centurio der achten Legion, von dem man wußte, daß er an diesem Tag zu seinen Leuten gesagt hatte, ihn trieben die Belohnungen von Avaricum vorwärts und er werde nicht zugeben, daß ein anderer vor ihm die Mauer ersteige, nahm drei Legionäre mit sich und erkletterte, von ihnen emporgehoben, die Mauer. Dann reichte er seinerseits den Soldaten einzeln die Hand und zog sie ebenfalls hinauf.

48. Inzwischen hörte der Teil der Gallier, der auf die andere Stadtseite gezogen war, um, wie wir erzählten, dort die Verschanzungen zu bauen, sogleich das erste Geschrei und stürmte, durch die immer häufiger eintreffenden Nachrichten von der Besetzung der Stadt durch die Römer angespornt, zu der bedrohten Stelle. Die Reiter waren schon vorausgesprengt. In der Reihenfolge, wie sie gerade ankamen, stellten sie sich unter der Mauer auf und vermehrten die Zahl der dort Kämpfenden. So waren bald sehr viele dort beieinander; die Familienmütter, die kurz zuvor ihre Hände von der Mauer herab zu den Römern ausgestreckt hatten, begannen nun die Ihren zu beschwören und nach gallischer Sitte ihr aufgelöstes Haar zu zeigen und ihnen ihre Kinder vor die Augen zu halten. Die Römer kämpften keinen gleichen Kampf, weder was das Gelände betraf noch hinsichtlich der Zahl; überdies konnten sie, von dem Laufen und der Länge des Gefechtes ermüdet, nur schwer den frischen und unverbrauchten Kräften des Feindes standhalten.

49. Als Caesar sah, daß man auf ungünstigem Gelände kämpfte und daß die Zahl der feindlichen Truppen sich ständig vermehrte, sandte er, im voraus um das Schicksal der Seinen besorgt, an den Legaten Titus Sextius, den er (mit der dreizehnten Legion) zum Schutz des kleinen Lagers zurückgelassen hatte, er solle schleunigst seine Kohorten aus dem Lager herausführen und am Fuß des Gebirgsrückens in der rechten Flanke des Feindes aufstellen und, wenn er sähe, daß die Unsrigen von dem Berg heruntergeworfen würden, die Feinde an einer allzu

nachdrücklichen Verfolgung hindern. Er selbst rückte mit seiner Legion ein wenig aus seiner bisherigen Stellung vor und wartete dort den Erfolg des Kampfes ab.

50. Während man gegenseitig in den heftigsten Nahkampf verwickelt war, in dem die Feinde ganz auf das Gelände und ihre große Zahl, die Unsrigen ganz auf ihre Tapferkeit vertrauten, erblickten unsere Soldaten plötzlich auf ihrer offenen Flanke die Haeduer, die Caesar von rechts auf einem anderen Aufstieg gegen den Berg in Marsch gesetzt hatte, um die Scharen des Feindes weit auseinanderzuziehen. Die Ähnlichkeit der Waffen bereitete den Unsrigen nicht geringen Schrecken, und obgleich sie sahen, daß jene die rechte Schulter entblößt hatten, was meist das ausgemachte Kennzeichen war, so dachten die Soldaten doch, der Feind wolle sie täuschen. In diesem Augenblick wurden der Centurio Lucius Fabius und die Soldaten, die zusammen mit ihm die Mauer erklettert hatten, umstellt und niedergehauen; ihre Leichen wurden von der Mauer herabgeworfen. Als ein anderer Centurio derselben Legion, Marcus Petronius, das Stadttor sprengen wollte, überwältigte ihn eine größere Abteilung der Feinde. Er hatte viele Wunden erhalten und sah wenig Hoffnung mehr, sich zu retten. Da rief er den Legionären, die ihm gefolgt waren, zu: »Da ich mich zusammen mit euch nicht in Sicherheit bringen kann, so will ich wenigstens für euer Leben sorgen, die ich euch, verführt durch Ruhmbegierde, in diese Gefahr gebracht habe. Helft euch selbst, wenn sich die Möglichkeit dazu bietet!« Mit diesen Worten stürzte er sich mitten in die Feinde, und nachdem er zwei Gegner getötet hatte, vermochte er die übrigen ein wenig von dem Tor zurückzudrängen. Die Seinen versuchten ihm Hilfe zu bringen; er aber rief ihnen zu: »Vergeblich sucht ihr mein Leben zu retten, schon ist der Blutverlust zu groß, und es verlassen mich die Kräfte. Zieht euch daher, solange es möglich ist, zurück und sucht eure Legion!« Er fiel bald darauf in tapferem Kampf und rettete so die Seinen.

51. Die Unsrigen wurden auf allen Seiten hart bedrängt.

Mit einem Verlust von 46 Centurionen wurden sie den Abhang hinuntergeworfen. Die zehnte Legion, die ihre Stellung auf einem etwas ebeneren Gelände als Reserve bezogen hatte, hielt die Gallier vorübergehend auf, als sie zu hitzig nachdrängten. Sie selbst wurde darauf von den Kohorten der dreizehnten Legion, die unter dem Kommando des Titus Sextius aus dem kleinen Lager ausgerückt waren und eine Anhöhe besetzt hatten, aufgenommen. Sobald die Legionen die Ebene erreicht hatten, machten sie wieder gegen den Feind Front. Vercingetorix aber führte seine Truppen vom Fuß des Bergrückens in die Verschanzungen zurück. An diesem Tag vermißte man römischerseits fast 700 Soldaten.

52. Am folgenden Tag berief Caesar eine Heeresversammlung. Er tadelte die Unbesonnenheit und Leidenschaftlichkeit der Soldaten, weil sie für sich selbst darüber entschieden hätten, bis wohin etwa man vorrücken müsse und was man zu tun habe. Sie seien weder beim Rückzugssignal stehen geblieben, noch hätten sie sich durch die Militärtribunen und Legaten zurückhalten lassen. Er schilderte ihnen den Einfluß der Geländeschwierigkeiten auf den Gang einer Schlacht; bei Avaricum habe er sich selbst ein Bild davon machen können, als er, der den führerlosen und von Reiterei entblößten Feind überraschte, einen fast sicheren Sieg fahren lassen mußte, damit er in dem Kampf durch die Ungunst des Geländes keinen auch noch so geringen Verlust erleide. So sehr er den großen Mut an ihnen bewundere, die sich nicht durch die Schanzen der Lager, nicht durch die Höhe des Bergrückens, nicht durch die Stadtmauer hätten aufhalten lassen, so sehr tadle er ihre Zügellosigkeit und ihren Ungehorsam, daß sie geglaubt hätten, sie verstünden mehr von Sieg und Ausgang einer Schlacht als ihr Oberfeldherr; er müsse von seinen Soldaten ebenso viel Gehorsam und Zucht erwarten wie Tapferkeit und großen Mut.

53. Am Ende der Rede ermutigte er die Soldaten, sie sollten sich aber deshalb nicht verwirren lassen und nicht der Tapferkeit des Feindes zuschreiben, was die Ungunst des Geländes

verschuldet habe. Darauf erwog er erneut, wie schon einmal, den Abzug. Er führte die Legionen aus dem Lager heraus und stellte sie an einem geeigneten Punkt in Schlachtordnung auf. Trotzdem ließ Vercingetorix seine Truppen nicht aus den Verschanzungen heraus und stieg nicht in das günstige Gelände herab. Es kam nur zu einem leichten Reitergefecht, in dem unsere Soldaten Sieger blieben. Dann führte er die Truppen ins Lager zurück. Als er am folgenden Tag seine Truppen nochmals ebenso aufgestellt hatte, glaubte er, es sei genug geschehen, um das Triumphgefühl der Gallier zu dämpfen und den Mut seiner Soldaten zu heben. Er brach das Lager ab und zog zu den Haeduern zurück. Da die Feinde auch jetzt die Verfolgung nicht aufnahmen, gelangte er nach zwei Tagen an den Elaver, ließ die Brücke daselbst wiederherstellen und führte auf ihr das Heer über den Fluß.

54. Dort ließen sich Viridomarus und Eporodrix bei ihm melden, und er erfuhr von ihnen, daß Litaviccus mit der gesamten Reiterei aufgebrochen sei, um den Stamm der Haeduer aufzuwiegeln; jetzt müßten sie vorausziehen, um sich des Stammes zu versichern. Zwar wußte Caesar nun durch mancherlei Ereignisse von der treulosen Haltung der Haeduer, und der Weggang dieser beiden Männer mußte zweifellos den Abfall ihres Stammes noch beschleunigen. Trotzdem war er der Meinung, sie nicht zurückhalten zu dürfen; denn er wollte sichtlich kein Unrecht tun und keinen Verdacht, daß er sich fürchte, aufkommen lassen. Bei ihrem Fortgehen schilderte er ihnen kurz seine Verdienste um die Haeduer und führte ihnen vor Augen, wie er sie vorgefunden, will sagen, in welchem Zustand der Erniedrigung er sie angetroffen habe: zusammengedrängt in ihren Städten, des Landbesitzes verlustig, aller Bundesgenossen beraubt, belastet mit hohem Tribut, gepreßt zur Stellung von Geiseln unter den schmachvollsten Umständen. (Er betonte sehr), zu welcher Stellung und welchem Einfluß er sie emporgehoben habe, so daß sie offenbar nicht nur zu ihren früheren Verhältnissen zurückgekehrt seien, sondern auch, verglichen mit

ihrer ganzen Vergangenheit, einen weit größeren Einfluß besäßen. Damit entließ er sie.

55. Noviodunum war eine Stadt der Haeduer, erbaut an einer günstigen Stelle an den Ufern des Liger. Hierher hatte Caesar alle Geiseln Galliens schaffen lassen, ferner das Getreide und die öffentlichen Kassen sowie einen großen Teil seines eigenen und des Heeresgepäcks; auch eine Menge Pferde, die auf seinen Befehl für diesen Krieg in Italien und Spanien aufgekauft worden waren, hatte er dorthin gesandt. Als Eporodrix und Viridomarus hier eintrafen und den Zustand des Stammes sahen – Litaviccus war von den Haeduern in Bibracte, ihrer bedeutendsten Stadt, aufgenommen worden, Convictolitavis, ihr oberster Beamter, und ein großer Teil ihres Rates hatten sich dort bei ihm eingefunden, auf öffentlichen Beschluß waren Gesandte an Vercingetorix abgeordnet worden, die einen Friedens- und Freundschaftsvertrag vermitteln sollten –, da durften sie nach ihrer Überzeugung eine so günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeigehen lassen. Daher ermordeten sie die kleine (von Caesar zurückgelassene) Wache der Stadt Noviodunum samt den dortigen römischen Händlern und Reisenden, teilten Geld und Pferde unter sich, ließen die Geiseln der Stämme zu ihrer obersten Behörde nach Bibracte führen und steckten die Stadt, die sie ihrer Meinung nach nicht halten konnten, in Brand, um den Römern diesen Stützpunkt zu entziehen; soweit es gleich geschehen konnte, transportierten sie das Getreide zu Schiff ab, den Rest warfen sie in den Fluß oder verbrannten ihn. Dann zogen sie aus den Nachbarglegenden Truppen zusammen, verteilten längs der Ufer des Liger zum Schutz größere Abteilungen und einzelne Wachtposten und zeigten überall zum Schrecken (der Bevölkerung) ihre Reiterei; denn sie wollten versuchen, ob sie die Römer von der Verpflegung abschneiden oder sie wenigstens durch Mangel an Lebensmitteln zum Abzug in die Provinz zwingen könnten. Diese Hoffnung ward dadurch sehr genährt, daß der Liger infolge der Schneeschmelze

stark angeschwollen war, so daß er auf einer Furt, wie es schien, überhaupt nicht überschritten werden konnte.

56. Als Caesar von diesen Vorfällen Kenntnis erhalten hatte, sagte er sich, daß er sich beeilen müsse, falls es während des Brückenbaues zum Kampf kommen sollte, damit er kämpfen könne, ehe dort größere feindliche Kräfte versammelt seien. Denn seinen Plan zu ändern und sich in die Provinz zurückzuwenden – einige meinten tatsächlich in ihrer Furcht, daß er dies hätte tun müssen –, daran hinderte ihn nicht nur die Schande und das Unwürdige einer solchen Handlungsweise sowie das sich vor ihm auftürmende Cebenna-Gebirge mit seinen schwer gangbaren Wegen, sondern vor allem die Sorge um den von ihm getrennten Labienus und um die Legionen, die er mit ihm geschickt hatte. Daher traf er gegen aller Erwartung nach großen, Tag und Nacht nicht unterbrochenen Märschen am Liger ein und führte auf einer Furt, die die Reiter gefunden hatten und die im Drang des Augenblicks noch als geeignet gelten mußte, das Heer ohne Verlust hinüber, indem eben noch Oberarme und Schultern vom Wasser frei waren, um die Waffen emporzuhalten, und im Fluß verteilte Reiterei die Gewalt der Strömung brach. Die Reiterei der Feinde war, sobald sie die Römer zu Gesicht bekommen hatte, verwirrt geflohen. Jetzt konnte Caesar wieder sein Heer reichlich mit Getreide von den Äckern und mit Vieh versorgen. Dann trat er den Marsch gegen das Land der Senonen an.

57. Während solches bei Caesar geschah, marschierte Labienus mit vier Legionen nach Lutecia; der kürzlich aus Italien eingetroffene Ersatz blieb als Bedeckung des schweren Gepäcks in Agedincum zurück. Lutecia ist eine Stadt im Land der Parisier und liegt auf einer Insel in der Sequana. Als die Feinde von seinem Anmarsch erfuhren, versammelten sich große Streitkräfte der Nachbarstämme. Den Oberbefehl übertrugen sie dem Aulerker Camulogenus; er war schon hochbetagt, aber man berief ihn zu diesem Amt wegen seiner ausgezeichneten Kenntnis der Kriegsführung. Camulogenus entdeckte in jener Ge-

gend einen sich weit hinziehenden Sumpf, der seinen Abfluß in die Sequana hatte und die ganze Gegend sehr schwer zugänglich machte. Hier bezog er seine Stellung und ging daran, die Unsrigen am Übergang zu hindern.

58. Labienus versuchte zuerst Sturmлаuben vorzuschieben, den Sumpf mit Flechtwerk und Schutt auszufüllen und einen festen Weg anzulegen. Als er aber die gar zu großen Schwierigkeiten sah, (die sich dieser Arbeit in den Weg legten,) verließ er zur Zeit der dritten Nachtwache in aller Stille sein Lager und zog auf demselben Weg, den er gekommen, nach Metlosedum. Diese Stadt gehört den Senonen; auch sie liegt ähnlich, wie wir es schon von Lutecia sagten, auf einer Insel der Sequana. Labienus ließ etwa 50 Schiffe requirieren, die schnell miteinander verbunden wurden. Auf ihnen schiffte er seine Soldaten ein. Über das plötzliche Erscheinen des römischen Heeres gerieten die Stadtbewohner, von denen ein großer Teil zu diesem Krieg aufgeboten war, in die größte Bestürzung, die Labienus benutzte, um die Stadt ohne Kampf einzunehmen. Er ließ die dortige Brücke wiederherstellen, die in den vorausgehenden Tagen von den Feinden abgebrochen worden war, führte das Heer hinüber und begann nunmehr flußabwärts (erneut) den Marsch auf Lutecia. Flüchtlinge aus Metlosedum hatten dies den Feinden verraten; sie zündeten Lutecia an und zerstörten die Brücken zur Stadt; ihre Truppen zogen aus dem Sumpfgelände ab und lagerten sich am Ufer der Sequana gegenüber von Lutecia im Angesicht von Labienus' Lager.

59. Schon hörte man von dem Abzug Caesars von Gergovia, und allerlei Gerüchte von einem Abfall der Haeduer sowie dem gelungenen Aufstand Galliens gelangten dorthin, und die Gallier versicherten im Gespräch, Caesar sei von seinem Weg über den Liger abgeschnitten und habe sich aus Mangel an Getreide zu eiligem Rückzug in die Provinz gezwungen gesehen. Als die schon an sich unzuverlässigen Bellovacer von dem Abfall der Haeduer Kunde erhielten, zogen sie Truppen zusammen und rüsteten sich offen zum Krieg. Da sah Labienus,

daß er bei einem so großen Umschwung der Dinge einen gegen den bisherigen ganz anderen Plan entwerfen mußte, und er erwog nichts mehr, um irgendwelche Eroberungen zu machen und die Feinde zum Kampf herauszufordern, sondern um das Heer ohne Verlust nach Agedincum zurückzuführen. Denn auf der einen Seite (des Flusses) drohten die Bellovacer, ein Stamm, dessen Tapferkeit in Gallien sehr gerühmt wird, die andere hielt Camulogenus mit einem schlagfertigen und wohlgerüsteten Heer besetzt; von der Besatzung (zu Agedincum) aber und dem schweren Gepäck trennte damals die Legionen der große Fluß. Bei so großen, plötzlich auftretenden Schwierigkeiten mußte Labienus sich mit kühnem Entschluß helfen.

60. Er berief daher gegen Abend einen Kriegsrat und forderte in seiner Ansprache, man müsse seine Anordnungen gewissenhaft und tatkräftig ausführen. Die Schiffe, die er von Metlosedum mitgenommen hatte, unterstellte er römischen Rittern und gab ihnen den Befehl, nach der ersten Nachtwache 4 Meilen in aller Stille flußabwärts zu fahren und dort auf ihn zu warten. Fünf Kohorten, die er für ganz kampfesuntüchtig hielt, ließ er zum Schutz des Lagers zurück; die fünf anderen Kohorten derselben Legion sollten kurz nach Mitternacht mit dem ganzen Troß unter großem Lärm flußaufwärts marschieren. Auch Kähne ließ er zusammensuchen; unter lautem Ruderklatschen wurden auch sie ebenfalls dorthin gefahren. Labienus selbst zog bald hernach in aller Stille mit den drei anderen Legionen aus dem Lager und setzte sich zu der Stelle in Marsch, wo die Schiffe auf seinen Befehl angelegt hatten.

61. Dort angekommen, überfiel man die überall längs des Flusses aufgestellten Späher der Feinde, die gänzlich ahnungslos waren, weil plötzlich ein großes Unwetter losgebrochen war. Dann wurde unter Leitung der römischen Ritter, die Labienus mit der Einschiffung betraut hatte, in aller Schnelligkeit das Heer samt der Reiterei übergesetzt. Im gleichen Augenblick erhielten die Feinde gegen Morgen die Nachricht, daß im Lager der Römer anders als sonst großer Lärm zu hören sei und ein

großer Zug sich flußaufwärts bewege und man ebenda auch das Klatschen von Rudern vernommen habe und daß ein wenig stromabwärts Soldaten auf Schiffen übergesetzt würden. Da glaubten die Feinde, die Legionen überschritten an drei Stellen den Fluß, und man treffe allgemein in der Bestürzung über den Abfall der Haeduer Anstalten zur Flucht; sie teilten daher auch ihre Truppen in drei Abteilungen: Gegenüber dem Lager ließen sie eine Deckungsabteilung zurück, eine kleine Schar sandten sie auf Metlosedum zu mit dem Befehl, so weit vorzurücken, wie die Schiffe hinaufgerudert worden seien, die übrigen Truppen führten sie gegen Labienus.

62. Mit Tagesanbruch waren unsere Leute insgesamt übergesetzt, und man wurde der Aufstellung des Feindes ansichtig. Labienus hielt an die Soldaten eine Ansprache, sie sollten ihrer früheren Tapferkeit und der vielen gewonnenen Schlachten gedenken und sich vorstellen, Caesar selbst, unter dessen Führung sie so oft die Feinde besiegt hätten, sei zugegen. Dann gab er das Zeichen zur Schlacht. Beim ersten Zusammenstoß wurden auf dem rechten Flügel, wo die siebte Legion stand, die Feinde geworfen und in die Flucht geschlagen; auf dem linken Flügel aber, der der zwölften Legion zugewiesen war, leisteten die Feinde, obgleich ihre ersten Reihen unter der Salve der Pilen zusammengebrochen waren, sehr tapferen Widerstand; niemand von ihnen machte sich der Flucht verdächtig. Hier hielt sich auch Camulogenus, der feindliche Anführer, auf und ermunterte ständig die Seinen. Aber der Sieg war noch immer ganz ungewiß. Als den Militärtribunen der siebten Legion die Vorgänge auf dem linken Flügel gemeldet wurden, ließen sie ihre Legion im Rücken der Feinde überraschend aufmarschieren und griffen von dorther an. Auch jetzt noch wich niemand von seiner Stelle, sondern alle wurden umzingelt und niedergehauen. Camulogenus teilte mit den Seinen das Schicksal. Diejenigen Truppen des Feindes aber, die als Deckung gegenüber dem Lager des Labienus zurückgelassen worden waren, kamen auf die Kunde von dem Beginn der Schlacht den Ihren zu

Hilfe und stellten sich auf einem Hügel auf, doch konnten sie dem Angriff unserer siegreichen Soldaten nicht standhalten. In die Flucht der Ihrigen hineingezogen, wurden sie, soweit nicht Wälder und Berge sie deckten, von der Reiterei zusammengehauen. Nach dieser Schlacht kehrte Labienus nach Agedincum zurück, wo das schwere Gepäck des ganzen Heeres zurückgelassen war; von dort gelangte er mit allen Truppen zu Caesar.

63. Die zuverlässige Kunde von dem Abfall der Haeduer führte zu einer weiteren Ausdehnung des Krieges. Die Haeduer schickten Gesandtschaften nach allen Richtungen aus. Ihren ganzen Einfluß, ihr ganzes Ansehen und ihr Geld boten sie auf, um die Stämme aufzuwiegeln. Da sie die Geiseln, die Caesar bei ihnen aufbewahren ließ, in ihre Hand bekamen, ließen sie sie hinrichten, um dadurch die noch Schwankenden zu schrecken. Die Haeduer baten Vercingetorix, er möge doch zu ihnen kommen und mit ihnen zusammen den Feldzugsplan entwerfen, und als ihnen das zugesagt wurde, bestanden sie darauf, daß man ihnen den Oberbefehl übertrage. Darob kam es zum Streit, und es wurde ein Landtag von ganz Gallien nach Bibracte einberufen. Von allen Seiten her fand man sich dort in großer Zahl ein. Man ließ die Versammlung über die Sache abstimmen; alle ohne Ausnahme bestätigten Vercingetorix als Oberfeldherrn. An diesem Landtag nahmen die Remer, die Lingonen und die Treverer nicht teil, jene wegen ihrer unerschütterlichen Freundschaft mit Rom, diese, weil sie zu weit entfernt wohnten und von den Germanen bedrängt wurden; das war auch der Grund, weshalb sie sich am ganzen Krieg nicht beteiligten und keiner der beiden Parteien Hilfstruppen schickten. Für die Haeduer war es sehr schmerzlich, sich aus ihrer Vormachtstellung verdrängt zu sehen; sie beklagten den Umschwung in ihrem Schicksal und wünschten sich Caesars Huld zurück, aber sie hatten nicht den Mut, nach ihrem Eintritt in den Krieg sich wieder von den übrigen zu trennen. Nur mit Widerwillen gehorchten die beiden hochstrebenden jungen Männer Eposedorix und Viridomarus dem Vercingetorix.

64. Vercingetorix legte allen übrigen Stämmen die Stellung von Geiseln auf und setzte den <...> Tag dafür fest <...>. Hier sollten alle Reiter, an Zahl 15 000 Mann, sich schnell versammeln. Mit dem Fußvolk, das er bisher zur Verfügung gehabt habe, werde er sich begnügen; er wolle nicht das Glück auf die Probe stellen und werde keinesfalls in einer offenen Feldschlacht kämpfen. Da er aber Reiterei reichlich zu seiner Verfügung habe, sei es nicht schwierig, die Römer von dem Getreide- und Futterholen abzuschneiden. Sie sollten nur gelassen ihr eigenes Getreide vernichten und ihre Gehöfte in Brand stecken; denn sie sähen, daß sie durch dieses Opfer an persönlichem Besitz für immer ein Reich und die Freiheit gewinnen würden. Nachdem er diese Verfügungen getroffen hatte, verlangte er von den Haeduern und den Segusiavern, von denen die letzteren in unmittelbarer Nachbarschaft der Provinz wohnen, die Stellung von 10 000 Fußsoldaten, die er durch 800 Reiter verstärkte. An ihre Spitze stellte er den Bruder des Eposedorix und gab ihm den Befehl zu einem Angriff auf die Allobrogen. Von der anderen Seite ließ er die Gabaler und die nächstgelegenen Gaue der Arverner in das Land der Helvier und die Rutener und Cadurcer ins Land der arecomischen Volcer einrücken und betraute sie mit der Aufgabe, diese Landstriche zu verheeren. Trotzdem versuchte er durch heimliche Boten und Gesandtschaften auch die Allobrogen zum Aufstand zu treiben, indem er hoffte, sie möchten sich seit dem letzten Krieg noch nicht ganz beruhigt haben. Ihren Fürsten versprach Vercingetorix große Geldsummen, dem Stamm aber die Herrschaft über die ganze Provinz.

65. Gegen solche Gefährdung (der Provinz) stand nur eine Schutztruppe in der Stärke von 22 Kohorten zur Verfügung, die in der Provinz selbst ausgehoben worden waren. Diese Truppen wurden von dem Legaten Lucius Caesar überall den Feinden entgegengeworfen. Die Helvier hatten sich schon auf eigene Faust mit ihren Nachbarn in einen Kampf eingelassen, waren aber geschlagen worden; Gaius Valerius Domnotaurus,

der Sohn des Caburus, der Führer dieses Stammes, und mehrere andere waren in diesem Kampf gefallen. Die Helvier wurden in ihre Städte und in den Schutz ihrer Mauern gejagt. Die Allobrogen stellten längs des Rhodanus zahlreiche Schutztruppen auf und sicherten mit großer Sorgfalt und Umsicht ihre Grenzen. Caesar sah die Überlegenheit der Feinde, und da er infolge der Verlegung aller Wege aus der Provinz und Italien keinerlei Unterstützung erhalten konnte, sandte er über den Rhein nach Germanien zu den in den vorhergehenden Jahren befriedeten Stämmen und ließ von dort Reiter kommen, dazu Leichtbewaffnete zu Fuß, die zwischen den Reitern zu kämpfen pflegen. Aber deren Pferde waren nicht recht brauchbar; als sie bei ihm eintrafen, nahm er deshalb den Militärtribunen, den römischen Rittern und den ausgedienten, wieder aufgebotenen Freiwilligen die Pferde weg und gab sie den Germanen.

66. Inzwischen hatten sich die Truppen der Feinde, vom Arvernerland kommend, sowie die dem ganzen Gallien auferlegten Reiter gesammelt. Mit dieser großen Masse lagerte sich Vercingetorix, während Caesar in der Richtung auf das Sequanerland durch die Grenzlande der Lingonen zog, um leichter der Provinz Hilfe bringen zu können, (eines Tages) in 10 Meilen Entfernung von den Römern in drei Lagern. Er berief daselbst seine Reiterbefehlshaber zu einer Versammlung und erklärte ihnen, der Augenblick des Sieges sei nun gekommen; die Römer flüchteten in die Provinz und räumten Gallien. Dies genüge ihm, um im Augenblick die Freiheit zu behaupten; aber für einen zukünftigen Frieden und die Sicherheit des Alltags sei damit zu wenig erreicht, denn die Römer zögen nur größere Truppenmassen zusammen und würden wiederkommen und kein Ende mit dem Krieg machen. Deshalb sollten sie jetzt angreifen, wo sie in Marschkolonnen daherzögen und nicht gefechtsbereit seien. Wenn jene dann ihr Gepäck retten wollten und sich damit aufhielten, könnten sie nicht weitermarschieren; wenn sie aber – und er hoffe stark, daß es eher so kommen

werde – das Gepäck im Stich ließen und nur an ihre Rettung dächten, so büßten sie mit dem notwendigen Kriegsmaterial auch ihr Ansehen ein. Denn daß von den feindlichen Reitern auch nicht ein einziger den Mut habe, aus dem Heereszug herauszureiten, das dürften wohl sie selbst nicht einmal bezweifeln. Und damit sie um so mutiger seien, werde er seine ganzen Truppen vor den Lagern aufstellen und so dem Feind ein Schrecken sein. Da riefen die Reiter laut, man müsse sich durch einen heiligen Eid einander verpflichten, daß derjenige, der nicht zweimal durch den feindlichen Zug quer hindurchgeritten sei, nicht mehr daheim aufgenommen werden solle und keinen Zutritt zu Kindern, Eltern und Gattin haben dürfe.

67. Der Vorschlag fand starken Beifall, und alle mußten den Eid leisten. Am folgenden Tag teilt Vercingetorix seine Reiterei in drei Abteilungen; zwei von ihnen erscheinen an den Flanken des römischen Heereszuges, während die dritte die Vorhut am Weitermarsch zu hindern beginnt. Als Caesar darüber Meldung erstattet wird, läßt auch er seine Reiterei in drei Abteilungen gegen den Feind anreiten. Überall ist der Kampf in vollstem Gang. Der Heereszug macht halt; der Troß wird von den Legionen in die Mitte genommen. Wenn man sah, daß an einer Stelle unsere Leute wankten oder in allzu große Bedrängnis gerieten, befahl Caesar den Legionen, den Angriff in dieser Richtung vorzutragen und dorthin Front zu machen; dies Manöver hemmt das Andringen des Feindes und ermutigt die Unsrigen durch die stete Aussicht auf Hilfe. Endlich gewinnen die Germanen auf der rechten Flanke den höchsten Punkt einer Anhöhe. Sie vermögen die Feinde von hier hinabzujagen und verfolgen die Flüchtigen bis zu einem Fluß, an dem Vercingetorix sich mit seinem Fußvolk lagerte. Dabei werden etliche von ihnen getötet. Als die übrigen dies sehen, fliehen sie gleichfalls aus Furcht vor einer Umgehung. Überall wird furchtbar gemordet. Drei vornehme Haeduer werden als Gefangene vor Caesar geführt: Cotus, der Reiterkommandeur, der jenen Streit mit Convictolitavis anläßlich der letzten Wah-

len hatte; Cavarillus, der nach dem Abfall des Litavicus zum Befehlshaber der Fußtruppen bestellt worden war; Eporedorix, der im Krieg der Haeduer mit den Sequanern vor der Ankunft Caesars in Gallien den Oberbefehl über die Haeduer gehabt hatte.

68. Nachdem die ganze Reiterei der Gallier zur Flucht gezwungen worden war, führte Vercingetorix seine Fußtruppen, so wie er sie vor den Lagern aufgestellt hatte, zurück und trat sofort den Marsch auf Alesia an, eine Stadt der Mandubier; sein Troß sollte ebenfalls schnell die Lager verlassen und ihm nachkommen. Caesar ließ das schwere Gepäck (seines Heeres) auf den nächsten Hügel fahren, wo er zwei Legionen zu seinem Schutz zurückließ. Mit den anderen Truppen folgte er dem Vercingetorix so weit, als es die Zeit an diesem Tag noch gestattete; dabei wurden etwa 3000 Mann der feindlichen Nachhut getötet. Am folgenden Tag schlug er sein Lager bei Alesia auf. Er erkundete genau die Lage der Stadt, und da es die Feinde sehr bestürzt hatte, daß gerade ihre Reiterei, das heißt der Teil ihres Heeres, auf den sie sich am meisten verließen, geschlagen war, ging er daran, Alesia mit einem Wall einzuschließen, nachdem er die Soldaten in einer Ansprache zu tüchtiger Schanzarbeit angefeuert hatte.

69. Alesia lag hoch oben auf einem sehr steilen Berg, und es war klar, daß es nur durch Belagerung erobert werden konnte. Der Fuß des Berges wurde auf zwei Seiten von Flüssen bespült. Vor der Stadt breitete sich eine Ebene aus, etwa drei Meilen lang; auf allen anderen Seiten umgaben Alesia in einer mäßigen Entfernung von der Stadt Hügel von ziemlich gleicher Höhe und Abdachung. Auf der Ostseite des Berges hatten die Gallier am Fuß der Stadtmauer ihre ganzen Truppen gelagert und einen Graben gezogen sowie eine Lehmmauer errichtet, 6 Fuß hoch. Die von den Römern erbauten Befestigungen hatten einen Umfang von 10 Meilen. An geeigneten Stellen waren <acht> Lager errichtet, <die durch Befestigungen miteinander verbunden waren>, und längs dieser Befestigungen waren 23

Schanzen angelegt. In diesen Schanzen standen bei Tag kleine Feldwachen, damit man nicht plötzlich von einem Ausfall überrascht werde; nachts waren sie von Posten und starken Wachabteilungen besetzt.

70. Nachdem man mit diesem mächtigen Einschließungswerk begonnen hatte, kam es in der Ebene, die, wie wir schilderten, die Hügelkette unterbricht und sich 3 Meilen weit hinzieht, zu einem Reitergefecht. Von beiden Gegnern wurde mit höchstem Einsatz gefochten. Als die Unsrigen in Bedrängnis gerieten, schickte Caesar ihnen die Germanen zu Hilfe und stellte die Legionen vor den Lagern in Schlachtordnung auf, damit nicht überraschend die feindliche Infanterie einbreche. Unter der Deckung der Legionen wuchs den Unsrigen der Mut; die Feinde wurden zur Flucht gezwungen. Sie hinderten sich dabei gegenseitig durch ihre Masse und ballten sich in den zu engen Durchgängen zusammen, die man (in der Lehmmauer) gelassen hatte. In ziemlich scharfer Verfolgung kamen die Germanen bis an diese Befestigung und richteten hier ein furchtbares Blutbad an. Einige versuchten unter Zurücklassung der Pferde über den Graben zu gelangen und die Lehmmauer zu übersteigen. Darauf ließ Caesar die Legionen, die er vor dem Wall aufgestellt hatte, ein wenig vorrücken, wodurch diejenigen Gallier, die sich innerhalb der Verschanzung befanden, nicht weniger in Verwirrung gerieten als die Reiter. Sie glaubten, man rücke sofort gegen sie an, und riefen zu den Waffen. Einige stürzten in ihrem Schrecken (hinauf) in die Stadt. Um das Lager nicht von Verteidigern zu entblößen, ließ Vercingetorix die Stadttore schließen. Nachdem die Germanen viele niedergehauen und etliche Pferde erbeutet hatten, zogen sie sich wieder zurück.

71. Bevor indes die Römer ihre Einschließungswerke vollendeten, wollte Vercingetorix seine ganze Reiterei unter dem Schutz der Nacht heraus schicken. Vor ihrem Fortgang erhielt sie von ihm die Weisung, daß ein jeder sich zu seinem Stamm aufmachen und alle waffenfähigen Leute für den Krieg anbieten solle. Er sprach ihnen dabei von seinen Verdiensten um

sie und beschwor sie alle, doch an seine Rettung zu denken; sie dürften ihn, der sich um die gemeinsame Freiheit so verdient gemacht habe, nicht den Feinden zur Hinrichtung preisgeben. Er wies sie auf die Folgen etwaiger Säumigkeit hin: 80 000 auserwählte Männer würden dann mit ihm zusammen den Tod finden. Nach seiner Berechnung habe er für knapp 30 Tage Getreide; bei sparsamster Verteilung könne man auch ein wenig länger aushalten. Damit entließ er die Reiterei in aller Stille um die zweite Nachtwache; durch die in unseren Befestigungen vorhandenen Lücken gelangte sie hinaus. Eine Verordnung erging, daß man ihm alles Getreide abliefern müsse; auf Ungehorsam setzte er die Todesstrafe. Das Vieh, das von den Mandubiern dort zahlreich zusammengetrieben worden war, verteilte er auf seine Leute nach der Kopfzahl, das Getreide maß er sparsam und allmählich zu. Dann nahm er alle Truppen, die bisher vor der Stadt gelagert hatten, in die Stadt zurück. Das waren die Maßnahmen, mit denen er daranging, die Hilfstruppen Galliens zu erwarten und den Krieg weiterzuführen.

72. Nachdem Caesar von diesen Vorgängen durch Überläufer und Gefangene erfahren hatte, ließ er folgende Befestigungswerke herstellen: Er zog einen 20 Fuß breiten Graben mit senkrechten Seitenwänden, so daß er an der Sohle ebenso breit war wie an den Oberkanten. Alle übrigen Befestigungen verlegte er 400 Schritt hinter diesen Graben zurück. Die Absicht dabei war diese: Da er eine so große Strecke einschließen mußte, aber nur schwer das ganze Befestigungswerk ringsum mit Soldaten belegen konnte, wollte er verhindern, daß die feindlichen Massen während der Nacht überraschend gegen die Befestigungen anstürmten oder bei Tag auf unsere durch die Schanzarbeit in Anspruch genommenen Leute ihre Speere warfen. Hinter dem erwähnten Zwischenraum ließ er zwei weitere Gräben von 15 Fuß Breite und derselben Tiefe auswerfen; an den Stellen, wo der innere (der beiden Gräben) sich durch die Ebene und in den Talgründen hinzog, wurde er mit Wasser

gefüllt, das man aus dem Fluß ableitete. Hinter diesen Gräben wurde ein Damm und Wall von zusammen 12 Fuß Höhe erbaut. Diesen ließ er mit einer Brustwehr und mit Zinnen versehen; an der Verbindungsstelle der einzelnen Brustwehren mit dem Damm ragten mächtige geweihartige Baumkronen heraus, die den Feinden den Anstieg erschweren sollten. Das ganze Befestigungswerk entlang ließ er Türme errichten, die 80 Schritt Abstand von einander hatten.

73. Man war gezwungen, zur gleichen Zeit einerseits Bauholz und Getreide heranzuschaffen, andererseits diese großen Befestigungen zu erbauen; dabei waren unsere Truppen stark vermindert, denn ein Teil mußte sich stets weiter von den Lagern entfernen. Zudem versuchten die Gallier noch zuweilen einen Angriff auf unsere Befestigungen und machten aus der Stadt durch mehr als ein Tor unter Aufbietung aller Kräfte einen Ausfall. Deshalb hielt es Caesar für richtig, die beschriebenen Befestigungen durch weitere zu ergänzen, damit man sie mit einer um so kleineren Anzahl Soldaten verteidigen könne. Er ließ daher Baumstrünke und besonders feste Äste hauen und deren Kronen abschälen und vorne zuspitzen; ferner wurden überall Grabenstücke von 5 Fuß Tiefe ausgehoben. In diese Gräben wurden die Baumstämme herabgelassen und auf dem Grund festgemacht, so daß man sie nicht herausreißen konnte; von den Ästen an schauten sie aus der Erde. Dieser Art waren je fünf Reihen miteinander verbunden und verschlungen; wer dort hineingeriet, blieb an den ganz spitzen Pfählen hängen. Diese Stämme nannten die Soldaten »Leichensteine«. Davor grub man in schrägen Linien in Kreuzstellung 3 Fuß tiefe Gruben, die sich trichterförmig nach unten verengten. In diese wurden glatte Rundhölzer von Schenkeldicke, die man oben angespitzt und am Feuer gehärtet hatte, eingesetzt, so daß sie nicht mehr als 4 Finger hoch über die Erde herausragten. Um dem Ganzen einen recht festen Halt zu geben, stampfte man außerdem in den Gruben einen Fuß hoch Erde fest; der übrige Teil (der Gruben) wurde, um die Falle zu

verbergen, mit Weidenruten und Strauchwerk überdeckt. Von diesen Gruben wurden acht Reihen angelegt, die unter sich 3 Fuß voneinander entfernt waren. Auf Grund der Ähnlichkeit mit der (bekannteren) Blume nannten die Soldaten die Gruben »Lilien«. Vor diesen schlug man dann noch einen Fuß lange Pflöcke mit eisernen Haken ein und vergrub sie ganz in die Erde; man verteilte sie überall mit mäßigen Zwischenräumen und gab ihnen den Namen »Ochsenstachel«.

74. Caesar ließ nach Beendigung dieser Arbeiten, wobei er, so gut es ging, überall die nach der natürlichen Beschaffenheit des Geländes ebensten Stellen benutzte, gleiche Befestigungen derselben Art in einem Umfang von 14 Meilen anlegen. Diese zweiten Befestigungen lagen zu den ersten in entgegengesetzter Richtung und wurden gegen einen von außen andringenden Feind erbaut. Caesar wollte nämlich verhindern, daß auch eine große Truppenmasse – und daß dies geschah, lag nach der Entlassung der gallischen Reiterei durchaus im Bereich des Möglichen – die Besatzungen der Befestigungswerke einschließen könne; (um) dann aber (nicht) gezwungen zu sein, unter Lebensgefahr die Lager zu verlassen, befahl er allen, für 30 Tage Grünfutter und Getreide vorrätig zu halten.

75. Während dies bei Alesia geschah, beschloßen die Fürsten der Gallier auf einem Fürstentag nicht, wie Vercingetorix gemeint hatte, *alle* waffenfähigen Leute aufzubieten, sondern durch jeden Stamm eine bestimmte Zahl stellen zu lassen; denn sie mußten befürchten, wenn eine so große Menschenmenge zusammenkäme, ihre Leute weder leiten noch unterscheiden zu können, noch daß es ihnen möglich wäre, die Verpflegungszufuhr zu regeln. So legten sie den Haeduern und deren Klienten, den Segusiavern, Ambarrern und brannovischen Aulercern, die Stellung von 35 000 Mann auf; die gleiche Zahl setzten sie für die Arverner fest und für die zu ihnen gehörenden Eleuteter, Cadurcer, Gabaler und Vellavier, die stets unter der Oberhoheit der Arverner standen; die Sequaner, Senonen, Biturigen, Santoner, Rutener und Carnuten sollten 12 000 stellen, die

Bellovacer 10 000. Ebenso viele forderten sie von den Lemovicen; 8000 Mann wurden den Pictonen, Turonern, Parisiern und Helvetiern auferlegt, den Suessionen, Ambianern, Mediomatricern, Petrocoriern, Nerviern, Morinern und Nitiobrogen 5000, den cenomanischen Aulercern ebenso viele; von den Atrebatern forderten sie 4000 Mann, von den Veliocassern (..) und den eburovischen Aulercern 3000, von den Rauracern und Boiern 2000 und (..) von allen am Ozean liegenden Stämmen, die sich nach ihrer Sitte die aremorischen Stämme nennen und zu denen die Coriosoliten, Redonen, Ambibarier, Caleten, Osismer, Veneter, (..) und Veneller gehören. Von diesen allen stellten einzig die Bellovacer nicht die volle Zahl; sie erklärten, im eigenen Namen und auf eigene Faust mit den Römern Krieg führen und niemandes Befehl gehorchen zu wollen; erst als Commius sie eindringlich darum bat, schickten sie in Anbetracht der sie und ihn verbindenden Gastfreundschaft 2000 Mann.

76. Die treue und nützliche Tätigkeit des Commius war für Caesar, wie wir früher erzählten, in den vorausgehenden Jahren in Britannien eine große Hilfe gewesen; zur Belohnung für seine Verdienste hatte Caesar bestimmt, daß sein Stamm steuerfrei sein solle; auch hatte er ihm seine Rechte und Gesetze wiedergegeben und die Moriner mit seinem Land vereinigt. Doch die Einmütigkeit ganz Galliens, die Freiheit zu schützen und den alten Kriegeruhm wiederzugewinnen, war so groß, daß weder Wohltaten noch die Erinnerung an die Freundschaft Eindruck machten und sie sich alle in opferwilliger Begeisterung zur Teilnahme an diesem Krieg bereit erklärten. Man brachte 8000 Reiter und etwa 250 000 Fußsoldaten auf; im Land der Haeduer wurden sie gemustert, und man veranstaltete eine Zählung von ihnen; auch wurden (dort) ihre Offiziere ernannt. Den Oberbefehl erhielten der Atrebate Commius, die Haeduer Viridomarus und Epedorix und der Arverner Vercassivellanus, ein Vetter des Vercingetorix. Erwählte Leute der Stämme, nach deren Plan der Krieg geleitet werden sollte, werden ihnen

zugeteilt. Begeistert und voll Zuversicht marschieren sie auf Alesia zu, und es gab niemand unter ihnen, der nicht geglaubt hätte, daß man auch nur den Anblick so großer Menschenmassen ertragen könne, zumal in einem Kampf auf zwei Fronten, in dem gleichzeitig ein Ausfall aus der Stadt zum Kampf zwingt und draußen eine derartige Masse an Reiterei und Fußtruppen sich zeige.

77. Indes beriefen die in Alesia Eingeschlossenen, nachdem der Tag, an welchem sie die Hilfstruppen ihrer Landsleute erwartet hatten, verstrichen und alles Getreide aufgezehrt war, in Unkenntnis dessen, was bei den Haeduern geschah, eine Versammlung und berieten sich über ihr endgültiges Schicksal. Mannigfache Vorschläge wurden gemacht; ein Teil stimmte für die Unterwerfung, ein anderer für einen Ausfall, solange noch die Kräfte reichten. Hier kann die Rede des Critognatus nicht übergangen werden wegen dessen einzig dastehender und teuflischer Grausamkeit. Dieser Mann, der aus einer vornehmen arvernischen Familie stammte und als sehr angesehen galt, führte folgendes aus: »Über die Ansicht derer, die mit dem Wort Unterwerfung die schändlichste Knechtschaft bezeichnen, sage ich gar nichts; denn ich bin der Meinung, daß man sie nicht als Mitbürger ansehen darf und daß sie nicht wert sind, zu der Versammlung hier zugezogen zu werden. Ich habe es vielmehr mit denen zu tun, die für den Ausfall sind; denn offenbar schimmert in ihrem Vorschlag nach eurem allgemeinen Beifall noch eine Erinnerung an unsere frühere Tapferkeit durch. Aber es ist Willensschwäche und keine Tapferkeit, wenn man nicht eine Zeitlang auch die Not ertragen kann. Menschen, die absichtlich in den Tod rennen, finden sich leichter als solche, die den Schmerz geduldig ertragen. Und ich würde dieser Meinung auch beitreten – so viel gilt bei mir die Ehre –, wenn ich sähe, daß wir nur unser Leben opfern müßten; aber wir dürfen bei unserer Beratung nicht ganz Gallien vergessen, das wir zu unserem Entsatz aufgeboten haben. Wie, glaubt ihr wohl, wird unseren Verwandten und Blutsgenossen zumute sein, wenn

80 000 Leute an einer Stelle gefallen sind und jene sozusagen auf ihren Leichen die entscheidende Schlacht kämpfen müssen? Beraubt sie nicht eurer Hilfe, die um eurer Rettung willen ihre eigene Gefahr nicht achten, verderbt nicht ganz Gallien durch eure törichte Handlungsweise und Unbesonnenheit oder eure Geistesschwäche und unterwerft es nicht ewiger Knechtschaft. Müßt ihr denn, wenn sie nicht genau auf den Tag eintrafen, gleich an ihrer Zuverlässigkeit und Entschlossenheit zweifeln? Was denn? Glaubt ihr, die Römer mühen sich in den Verschanzungen dort drüben jeden Tag nur zum Vergnügen? Wenn ihr schon nicht, wo jeder Zugang zu uns versperrt ist, durch Boten aus Gallien darin bestärkt werden könnt, dann nehmt als Zeugen von ihrer bevorstehenden Ankunft sie da drunten, die in ihrer furchtbaren Angst Tag und Nacht ihre Werke besetzt halten! Was will ich also raten? So zu handeln, wie unsere Vorfahren in dem Krieg mit den Cimbern und Teutonen gehandelt haben, der mit dem jetzigen gar nicht zu vergleichen ist. Als sie in ihre Städte zusammengedrängt wurden und unter ähnlicher Not litten, haben sie ihr Leben mit den Körpern der durch ihr Alter zum Krieg untauglichen Leute gefristet und sich den Feinden nicht ergeben. Wenn wir das Beispiel solcher Heldenhaftigkeit nicht hätten, so würde ich es doch für die schönste Tat halten, wenn wir um der Freiheit willen ähnlich handelten und diese Tat den Nachfahren überlieferten. Denn worin läßt sich jener Krieg mit diesem vergleichen? Nachdem Gallien verwüstet und furchtbar heimgesucht worden war, verließen schließlich die Cimbern unser Land doch und suchten andere Wohnsitze auf: Recht, Gesetze, Felder und Freiheit blieben uns. Was aber suchen und wollen die Römer anderes, als sich aus Neid auf den Feldern und in den Stämmen derjenigen Völker festzusetzen, von deren Ruhm und Macht im Krieg sie gehört haben, und ihnen ewige Knechtschaft aufzulegen? Nie haben sie unter einer anderen Bedingung Krieg geführt! Und wenn ihr schon nichts von den Vorgängen bei fernen Völkern wißt – seht auf das benachbarte Gallien, das,

zur Provinz gemacht, sein Recht und seine Gesetze mit fremden vertauschen mußte und das, den Likatorenbeilen unterworfen, bedrückt ist von ewiger Knechtschaft.«

78. Hierauf beschließen sie, daß die wegen ihrer Gesundheit oder wegen ihres Alters zum Krieg Untauglichen die Stadt verlassen müßten und die andern erst alles versuchen sollten, ehe sie sich zu dem Antrag des Critognatus verstünden; doch wenn die Lage es erfordern sollte und die Hilfstruppen wirklich auf sich warten ließen, müsse man eher seinem Vorschlag folgen, als daß man sich auf eine Bedingung der Unterwerfung oder des Friedens einlassen dürfe. Die Mandubier, von denen die Gallier in Alesia aufgenommen worden waren, werden mit Weib und Kind zum Abzug gezwungen. Als sie zu den römischen Befestigungen kamen, baten sie unter Tränen inständig, man möchte sie in die Knechtschaft aufnehmen und ihnen zu essen geben. Caesar aber verhinderte durch die auf dem Wall verteilten Wachen ihre Aufnahme.

79. Inzwischen treffen Commius und die übrigen Führer, denen der Oberbefehl übertragen worden war, mit allen Truppen vor Alesia ein; sie besetzen einen der äußeren Hügel und lagern sich höchstens eine Meile von unseren Befestigungen. Am folgenden Tag lassen sie ihre Reiterei aus dem Lager rücken; sie füllt die ganze, wie wir sagten, 3 Meilen in der Länge sich hinziehende Ebene an; das Fußvolk führen sie ein wenig von dort nach rückwärts und stellen es an den Abhängen auf. Von Alesia konnte man in die Ebene heruntersehen. Als man die Hilfstruppen drunten erblickt, rennt man zusammen; Glückwünsche werden getauscht, und alle Menschen sind freudig erregt. Daher rücken sie mit ihren Truppen aus der Stadt aus und lagern vor ihr; den nächsten Graben überdecken sie mit Flechtwerk, füllen ihn mit Schutt und rüsten sich zu einem Ausfall und für alle Möglichkeiten.

80. Caesar stellte sein ganzes Heer auf beiden Seiten der Befestigung auf, damit nötigenfalls jeder Mann seinen Platz besetzt halte und mit ihm vertraut sei; die Reiterei ließ er aus

den Lagern ausrücken und ein Gefecht beginnen. Von allen ringsum auf den Kämmen der Hügel befindlichen Lagern konnte man in die Ebene heruntersehen, und alle Soldaten erwarteten voller Spannung den Ausgang des Kampfes. Die Gallier hatten unter die Reiter einzelne Bogenschützen und Leichtbewaffnete gemischt, die ihren Leuten, falls sie wichen, helfen und den Angriff der Unsrigen zum Stehen bringen sollten. Etliche von unsern Reitern wurden daher unversehens verwundet und verließen die Schlacht. Die Gallier vertrauten darauf, daß ihre Leute den Kampf siegreich bestehen würden, und als sie die Unsrigen von der Masse bedrängt sahen, feuerten sie von allen Seiten – und daran beteiligten sich die Belagerten ebenso wie das Entsatzheer – mit ungeheurem Geschrei ihre Landsleute an. Da der Kampf sich vor aller Augen abspielte und Tapferkeit wie Feigheit nicht verborgen blieben, trieb die Begierde nach Ruhm und die Furcht vor Schande die Truppen auf beiden Seiten zu höchstem Einsatz an. Von Mittag bis zum Sonnenuntergang hatte man unentschieden gefochten; da machten von einer Seite die Germanen mit dicht geschlossenen Schwadronen einen Angriff und trieben die Feinde zurück; als die Reiter flohen, konnten die Bogenschützen umstellt und niedergemacht werden. Ebenso verfolgten auch in den anderen Abschnitten die Unsrigen die zurückflutenden feindlichen Reiter bis zu ihrem Lager und ließen ihnen nicht die Möglichkeit, sich wieder zu sammeln. Diejenigen aber, die aus Alesia ausgerückt waren, zogen sich traurig, den Sieg schon fast aufgebend, in die Stadt zurück.

81. Am übernächsten Tag verlassen die Gallier – in der Zwischenzeit hatten sie eine Menge Flechtwerk, Leitern und Greifhaken hergerichtet – um Mitternacht in aller Stille ihr Lager und rücken gegen die in der Ebene befindlichen Befestigungswerke vor. Plötzlich erheben sie ein großes Geschrei – ein Zeichen, an dem die in der Stadt Eingeschlossenen erkennen konnten, daß sie da seien – und gehen daran, das Flechtwerk (in den Graben) zu werfen, mit Schleudern, Pfeilen und Feld-

steinen unsere Leute vom Wall zu vertreiben und alle Vorbereitungen zu einem Sturm zu treffen. Auf das Geschrei hin gibt Vercingetorix in demselben Augenblick mit der Tuba den Seinen das Zeichen und führt sie aus der Stadt heraus. Die Unsrigen besetzen so, wie in den vorangehenden Tagen jedem Soldaten sein Platz angewiesen worden war, die Befestigungen; mit pfundschweren Schleudersteinen und Pfählen, die auf dem Werk verteilt worden waren, sowie mit Schleuderbleien jagen sie die Gallier zurück. Da die Dunkelheit die Sicht nimmt, gibt es auf beiden Seiten viele Verwundete. Die Schleudermaschinen entfalten eine lebhafte Tätigkeit. Aber die Legaten Marcus Antonius und Gaius Trebonius, denen die Aufgabe der Verteidigung in diesen Abschnitten zugefallen war, schickten Kohorten aus den entfernteren Schanzen dorthin zu Hilfe, wo sie die Unsrigen in Bedrängnis sahen.

82. Solange die Gallier noch ein gutes Stück von den Befestigungen entfernt waren, war der Geschosshagel von größerer Wirkung; als sie näher kamen, blieben sie nichtsahnend an den »Ochsenstacheln« hängen oder wurden, in die Gruben stürzend, aufgespießt oder kamen um, getroffen durch die vom Wall und den Türmen abgeschleuderten Mauerspieße. Mit vielen Wunden bedeckt und ohne irgendwo die Befestigung durchbrochen zu haben, zogen sie sich mit Morgengrauen zu den Ihren zurück, weil sie fürchteten, sie könnten von ihrer offenen Flanke her durch einen Ausfall aus den höhergelegenen Lagern umgangen werden. Die Eingeschlossenen aber schaffen, sobald sie mit den Vorbereitungen fertig sind, alles zu einem Ausfall Erforderliche aus der Stadt heraus; die Spitze füllt die Gräben aus; aber indem sie sich dabei zu lange aufhalten, müssen sie erkennen, daß ihre Landsleute draußen abgezogen waren, ehe sie selbst sich den Befestigungen nähern konnten. So kehren sie unverrichteter Dinge wieder in die Stadt zurück.

83. Nachdem die Gallier zweimal mit großen Verlusten zurückgeschlagen waren, beraten sie sich über ihre weiteren Maßnahmen; sie ziehen dabei ortskundige (Bauern) hinzu; von

diesen ließen sie sich den Platz der auf den Hügeln errichteten Lager und die Befestigungen daselbst beschreiben. Im Norden erhob sich ein Hügel, den die Unsrigen wegen seines großen Umfangs in die Befestigungslinie nicht hatten einbeziehen können, und so wurde von ihnen das Lager notwendigerweise auf reichlich ungünstigem und nur ganz wenig abfallendem Gelände erbaut. Dieses Lager hielten die Legaten Gaius Antistius Reginus und Gaius Caninius Rebilus mit zwei Legionen besetzt. (Feindliche) Späher kundschaften diese Gegend genau aus; darauf wählten die gallischen Führer aus der ganzen Zahl 60 000 Mann aus den Stämmen aus, die als besonders tapfer galten. Heimlich verabreden sie untereinander das Was und Wie ihres Planes; etwa auf die Mittagszeit legen sie den Angriff fest. Das Kommando über diese Truppen erhält der Arverner Vercassivellaunus, einer von den vier Feldherrn, ein Verwandter des Vercingetorix. Mit Beginn der ersten Nachtwache rückt Vercassivellaunus aus dem Lager aus; da er schon gegen Morgen seinen Marsch fast beendet hat, verbirgt er seine Soldaten hinter dem Berg und befiehlt ihnen, sich von den Anstrengungen der Nacht zu erholen. Als dann der Mittag ungefähr herankam, stürmten sie auf das oben erwähnte Lager zu; zur gleichen Zeit ritt die Kavallerie gegen die Befestigungen in der Ebene an; das übrige Fußvolk zeigte sich nach und nach vor dem Lager.

84. Als Vercingetorix die Seinen von der Burg Alesia aus sieht, rückt er zum zweitenmal aus der Stadt; wieder schaffen die Truppen Flechtwerk, lange Stangen, Schutzdächer und Sichel sowie alles andere, was er sonst noch, um den Ausfall zu unternehmen, hatte herrichten lassen, aus der Stadt heraus. Man kämpft zur selben Zeit auf allen Abschnitten und greift überall an. Gegen die schwächsten Stellen stürmen die Gallier geschlossen an. Die römischen Mannschaften stehen infolge der großen Ausdehnung der Werke weit auseinandergezogen und können nur mit Schwierigkeiten an mehreren Stellen den Feinden entgegentreten. Viel trägt zum Schrecken der Unsrigen das

Geschrei bei, das im Rücken der Kämpfenden entsteht, weil sie dabei erkennen, daß die Abwehr der Gefahr, die ihrem Leben droht, auf der Tapferkeit eines anderen beruhe. Denn meist verwirrt den menschlichen Sinn dasjenige stärker, was man nicht sehen kann.

85. Caesar findet einen geeigneten Punkt, von dem aus er erkennen kann, was auf jedem Abschnitt vorgeht; den bedrängten Soldaten schickt er Hilfe. Beide Parteien werden sich dessen bewußt, daß einzig dies der Zeitpunkt sei, an dem es gilt, unter höchstem Einsatz zu kämpfen; denn die Gallier müssen, wenn sie nicht die Befestigungen durchbrechen, ihre Rettung aufgeben, die Römer aber erwartet, wenn sie die Befestigungen behaupten, das Ende aller Strapazen. Am härtesten ging es bei den höher gelegenen Verschanzungen her, wohin, wie wir gesagt haben, Vercassivellaunus entsandt worden war. Die ungünstige, fast abschüssige Neigung des Geländes hatte dabei große Bedeutung. Die einen schleudern ihre Speere, die andern rücken unter einem Schildkrötendach vor; an die Stelle der ermüdeten Leute treten ablösend immer wieder frische Truppen. Alle insgesamt werfen Schutt in die Gräben; das ermöglicht den Galliern den Aufstieg und überdeckt die von den Römern in der Erde versteckten Fallen. Und schon beginnen den Unsrigen die Waffen und Kräfte zu mangeln.

86. Als Caesar diese Vorgänge erkennt, sendet er den Labienus mit sechs Kohorten seinen schwer bedrängten Leuten zu Hilfe; er befiehlt, wenn er sich nicht halten könne, die Truppen von den Wällen wegzuziehen und einen Ausfall zu machen; doch solle er das nur im äußersten Fall tun. Er selbst eilt zu den übrigen und ermahnt sie, nicht den Anstrengungen zu erliegen; der Lohn für alle früheren Kämpfe beruhe auf dem Erfolg dieses Tages und dieser Stunde. Die Eingeschlossenen geben den Kampf in der Ebene wegen der Größe der Befestigungen auf und versuchen den Aufstieg an den steilen und (. . .) Stellen des Geländes; alles, was sie vorbereitet haben, schaffen sie jetzt hierher. Durch einen Hagel von Geschossen

vertreiben sie die Kämpfer auf den Türmen, füllen mit Schutt und Flechtwerk die Gräben aus und reißen mit den Sicheln den Wall und die Zinnen ein.

87. Caesar entsendet mit einem Teil der Kohorten zuerst den jungen Brutus, hernach den Legaten Fabius mit weiteren; zuletzt führt er selbst, als der Kampf an Stärke noch zunahm, frische Truppen zur Hilfe heran. Er kann das Treffen wiederherstellen und die Feinde zurückwerfen; dann rückt er eiligst dorthin, wohin er Labienus geschickt hatte. Vier Kohorten zieht er aus einer der nächsten Schanzen an sich und befiehlt einem Teil der Reiterei, ihm zu folgen, einem anderen, die äußeren Befestigungen zu umreiten und die Feinde vom Rücken anzugreifen. Nachdem nämlich weder die Wälle noch die Gräben dem feindlichen Ansturm standhalten konnten, hatte Labienus elf Kohorten unter seinem Kommando vereinigt, die ihm der Zufall aus den nächsten Schanzen anbot, und benachrichtigte Caesar über die weiteren von ihm zu ergreifenden Maßnahmen. Caesar eilte heran, um an diesem Kampf teilzunehmen.

88. Als man seine Anwesenheit an der Farbe seiner Kleidung erkannte – dieses Abzeichen pflegte er in den Schlachten zu tragen – und die ihm befehlsgemäß folgenden Reiterschwadronen und Kohorten sah – man konnte von den Höhen die Abhänge und tieferen Stellen überblicken –, beginnen die Feinde den Kampf. Das hier von beiden Seiten erhobene Geschrei wird von dem Geschrei wieder aufgenommen, das von dem Wall und allen Befestigungen herüberdringt. Die Unsrigen werfen die Pilen beiseite und greifen zum Schwert. Plötzlich sieht man im Rücken die Reiterei; auch jene Kohorten stürmen heran. Die Feinde wenden sich zur Flucht; den Fliehenden galoppieren Reiter entgegen. Ein furchtbares Blutbad wird angerichtet. Sedullus, der Führer und Fürst der Lemovicens, fällt; der Arverner Vercassivellaunus wird lebend auf der Flucht ergriffen; 84 Feldzeichen werden zu Caesar gebracht; nur wenige von den vielen Feinden vermögen unversehrt in ihr Lager zurückzugelangen. Als man von der Stadt her das Blutbad und die

Flucht der Landsleute sah, schwand die Hoffnung auf Rettung, und sie führten ihre Truppen von den Befestigungen zurück. Auf die Kunde hiervon flüchten die Gallier sofort aus dem Lager. Wenn unsere Soldaten durch das häufige helfende Eingreifen und die Anstrengungen des ganzen Tages nicht so ermüdet gewesen wären, hätten sie die gesamten feindlichen Massen vernichten können. Kurz nach Mitternacht erreicht die hinter (den Fliehenden) hergesandte Reiterei die Nachhut; eine große Anzahl wird gefangengenommen und niedergehauen. Die Übriggebliebenen zerstreuen sich unmittelbar nach der Flucht in ihre Stämme.

89. Auf der am folgenden Tag einberufenen Versammlung erklärt Vercingetorix den Galliern, er habe die Führung dieses Krieges nicht im eigenen Interesse, sondern um der gemeinsamen Freiheit willen übernommen, und da man ja nun dem Schicksal weichen müsse, stelle er ihnen anheim, ob er durch Selbstmord den Römern Genüge tun solle oder ob sie ihn lebend ausliefern wollten. Man entsendet in dieser Sache an Caesar eine Abordnung. Er gibt den Befehl, die Waffen auszuliefern und die Fürsten vorzuführen. Er selbst setzt sich innerhalb der Befestigung vor einem Lager nieder; dort werden die Führer vor ihn gebracht. Vercingetorix wird ausgeliefert, die Waffen wirft man zusammen. Die Gefangenen der Haeduer und Arverner behielt Caesar zurück für den Fall, daß er durch sie ihre Stämme sich wiedergewinnen könnte; von den anderen Gefangenen teilte er den Soldaten einzeln je einen Mann als Beute zu.

90. Hierauf marschiert er in das Land der Haeduer; ihren Stamm nimmt er in Gnaden wieder an. Dorthin sind auch von den Arvernern Gesandte geschickt worden. Sie versprechen, seinen Befehlen nachzukommen. Er fordert von ihnen die Stellung einer großen Anzahl Geiseln. Die Legionen schickt er in die Winterquartiere. Etwa 20 000 Gefangene gibt er den Haeduern und den Arvernern zurück. Titus Labienus erhält den Befehl, mit zwei Legionen und Reiterei zu den Sequanern zu

ziehen; ihm wurde Marcus Sempronius Rutilus zugeteilt. Die Legaten Gaius Fabius und Lucius Minucius Basilus legt er mit zwei Legionen zu den Remern, damit sie vor Einfällen der benachbarten Bellovacer geschützt seien. Gaius Antistius Reginus schickt er zu den Ambivaretern, Titus Sextius zu den Biturigen, Gaius Caninius Rebilus zu den Rutenern, alle drei mit je einer Legion. Quintus Tullius Cicero und Publius Sulpicius beordert er nach Cavillonum und Matisco im Haeduerland – beide Städte liegen am Arar – und betraut sie mit der ordnungsgemäßen Durchführung der Verproviantierung. Er selbst beschließt, in Bibracte zu überwintern. Nachdem man (seitens des Senats) aus dem Schreiben Caesars von den Ereignissen dieses Jahres Kenntnis genommen hatte, vergalt man in Rom mit einem zwanzigtägigen Dankfest den Göttern den Sieg.